Her
Slg. Her
3069

Slg. Her 3069

3069

Das Hallorenfest.

Ein Singeschauspiel in drei Akten.

von

F. G. Schlicht.

Magdeburg 1783.
Im Scheidhauerschen Verlag.

Vorerinnerung.

Unter andern bekannten Vortheilen, welche die Stadt Halle an der Saale, wegen ihrer guten Lage, ihrer anmuthigen, fruchtbaren Gegend, und wegen der manchfaltigen, zum Besten der Künste und Wissenschaften getroffenen innern Einrichtungen und öffentlichen Anstalten genießet — kann dieselbe sich auch des Vorzugs rühmen, daß sie mit einem sehr ansehnlichen und ergiebigen Salzwerke versehen ist.

Es befindet sich solches innerhalb der Stadt, und zwar in einem gewissen Bezirk, das Thal oder die Halle genannt, und bestehet aus vier Hauptquellen oder Brunnen, aus welchen man bereits seit mehreren Jahrhunderten ununterbrochen das beste und reichhaltigste Salzwasser in Ueberfluß erhalten hat.

Zu diesen vier Brunnen gehören verschiedene einzelne Koote, oder Salzhütten, worin das Salz gesotten und zubereitet wird, und deren Anzahl sich nahe auf einhundert erstreckt.

Drei Theile hievon sind unter gewisse Privatpersonen, dem Rath, einigen Kirchen, und andern milden Stiftungen daselbst vertheilet, und besitzen sie solche seit 1722, gegen Erlegung eines jährlichen bestimmten Canons erb- und eigenthümlich, da sie ehedem nur damit beliehen waren; den vierten Theil aber, welchen man die königliche Quart zu nennen pflegt, benutzet der Landesherr als ein Regal *).

Sämtliche Privateigenthümer sothaner Kooken, werden unter dem Namen der Pfännerschaft be-

*) Da seit langer Zeit die Pfännerschaft wegen mangelnden Debits, nicht alle Sole, die aus den vier Brunnen gewonnen wird, zu Salz versieden kann: so hat diesen Ueberfluß, den man die Extra-Sole nennt, der Landesherr gleichfalls, als ein Regal sich vorbehalten, und wird solcher nebst der Quart, auf dessen Rechnung in besondern Kooten, welche ausserhalb der Stadt, vor dem sogenannten Passendorfer- oder Klausthore liegen, versotten.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

begriffen, und hat ein jedes Mitglied derselben, je nachdem es ein, zwei oder mehrere von diesen Kooten besitzet, verhältnißmäßigen Antheil an der aus gedachten vier Brunnen gewonnenen Soole.

Zur Bestreitung des ganzen Salzwerks aber gebraucht die Pfännerschaft viel Arbeiter, welche theils zur Aufsicht der Brunnen, und des dabey nöthigen Maschinenwesens angesetzt sind, theils die Siedung und Zubereitung des Salzes selbst, dessen Aufbewahrung, oder Verkauf, Ladung und Versendung besorgen müssen.

Je nachdem nun diesen Arbeitern eine der eben gedachten Verrichtungen besonders und vorzüglich oblieget, werden sie in **Bornleute**, **Salzwirker** oder **Salzsieder**, **Träger**, **Läder**, **Stöpper** rc. eingetheilet, welche einzelne Gattungen wieder ihre besondere Meister und Knechte, auch die erstern ihre eigene Innung haben. Die letztern aber machen zusammen genommen nur eine Innung oder Gesellschaft aus, welche den Namen der **Salzwirker-Brüderschaft** führt.

Diese nun besteht gegenwärtig noch größtentheils aus den sogenannten Halloren *), einem Ueberbleibsel der Wenden und Hermunduren, welche zu den Zeiten Kaiser Karls des Großen und der Ottonen die dasige Gegend bewohnten.

Diese Personen zeichnen sich nicht nur durch ihren originellen Karakter, ihre alte Sitten, Gewohnheit und besondere Lebensart, sondern auch durch ihre beibehaltene Tracht und Kleidung noch bis auf dem heutigen Tag, vor den übrigen Bewohnern der Stadt auf eine sehr auffallende Art aus.

Selbst ihr Dialekt unterscheidet sie noch merklich. Eine Probe davon mag nachstehender Reim seyn:

Meer sinn Börger usem Taale;
Wuhnen dichte an der Saale,
Schwimmen, hauen, stechen sich,
Förchten och keh Feuer nich.

Sie

*) Man pflegt gewöhnlich auch diejenigen Salzsieder, welche in den vor Halle liegenden königlichen Kooten arbeiten, Halloren zu nennen, jedoch nur abusive, da sie sonst Kootleute, und im Spott, Köter genannt werden.

Sie werden auch wirklich als Bürger in Eid und Pflicht genommen; sind bei Feuersgefahr sehr brauchbare, beherzte Leute, die sich öfters mitten in die Flamme wagen; auch durchgehends geschickte Schwimmer, weil sie zu dieser Leibesübung von Jugend auf angehalten werden. Muth, Thätigkeit und strenger Fleiß bey ihrem mühsamen Gewerbe, Fröhlichkeit, gute biedre Denkart, Treuherzigkeit, Vaterlandliebe, und vorzüglich Liebe gegen ihren König sind ihre Haupttugenden.

Sie dutzen sich nicht nur unter einander selbst, sondern sprechen auch in dieser Art mit den mehresten Personen, mit welchen sie Umgang haben; hauptsächlich aber mit den dasigen Studenten, die sie auch vorzüglich, und ohne Unterschied, wes Standes und Würden sie sind, mit dem Titel **Schwager** zu belegen pflegen.

Einen hohen Grad sittlicher Bildung trift man bei ihnen freilich nicht an; dagegen aber sind sie nichts destoweniger ganz unerzogen und roh, und noch weit von der Rustizität entfernt.

Ihre vorzügliche und Hauptbeschäftigung ist, wie schon erwähnt, die Siedung und Zubereitung

des Salzes, und war dieses von je her ihr eigenthümliches Erwerbungsmittel. Ausser diesem verdienen sie sich noch durch die Beerdigungen der dasigen Bürger, Eximirten und Studenten, desgleichen durch den Lerchenfang und durch die Fischerei, welches beides ihnen in gewissen Bezirken und unter bestimmten Einschränkungen verstattet ist, einige Nebeneinkünfte.

Auch ist ihnen erlaubt von den Bewohnern der dortigen Vorstädte, am Neujahrstage ein der leztern Willkühr überlassenes Neujahrgeschenk einzusammeln, und selbst dem Souverain überreichen sie alsdann durch einige Deputirte einen gedruckten Glückwunsch, welcher auch jedesmal mit vorzüglicher Gnade auf- und angenommen wird.

Sie genießen ausserdem noch mancher Freiheiten und Privilegien. Sie haben ihre eigene Gerichte, unter dem Namen der **Thalgerichte.**

Diese bestehn aus dem Dirigenten oder vorsitzenden Richter, welchem der Titel Salzgräfe beigelegt wird, und einigen rechtskundigen Assessoren, wovon drei derselben **Oberbornmeister** genannt werden, weil sie vorzüglich zur Aufsicht der

Salz-

Salzbrunnen und überhaupt zur Besorgung der ökonomischen Angelegenheiten des Thals angesetzt sind *).

Ausser diesen richterlichen Personen, gehören hierzu noch ein besonderer Sekretär oder Aktuarius, welcher ebenfalls ein Litteratus seyn muß, einige Vorsteher der Brüderschaft, welche von dem Salzgräfen aus den Aeltesten derselben gewählt werden, und andere Unterbediente.

Auch haben sie besondere statutarische Rechte, nach welchen sie in ihren, das Salzsieden zum Gegenstand habenden Geschäften behandelt und gerichtet werden **).

* 5 Ihre

*) Obgleich diese Thalgerichte seit 1722. mit den dasigen Berggerichten und dem Schöppenstuhle kombiniret sind, und daher von eigenen Richtern nicht mehr, wie vordem verwaltet werden, so werden doch wöchentlich noch besondere Seßionen auf dem dazu bestimmten Thalhause gehalten, worin lediglich die das Thal, dessen Interessenten und Arbeiter betreffende Vorfälle, Angelegenheiten und Geschäfte untersucht und entschieden werden.

**) Wer von allen diesen besondern Gerechtsamen sowol der Salzwirkerbrüderschaft, als auch der

Ihre Tracht betreffend, so ist solche einförmig, und keiner veränderlichen Mode unterworfen.

Das männliche Geschlecht trägt größtentheils Winter und Sommer einen Rock von Tuch, willkührlicher, doch am gewöhnlichsten hellblauer oder dunkelrother Farbe, mit Pelz gefüttert, beinahe auf Art der polnischen Kleidung; hierzu einen kurzen

zen

der Pfännerschaft, dem näheren Ursprunge und Verhältnisse beider Gesellschaften, den verschiedenen Schicksalen, erlittenen Veränderungen, und innern Einrichtungen derselben; ferner von dem Salzwerke selbst, dessen hohen Alterthume, den besondern Eintheilungen und Namen der dazu gehörigen Kooten, dem Betrage und der Güte des darin gewonnenen Salzes ꝛc. wer von allen diesen, sag' ich, vollständiger und genauer sich zu unterrichten wünschet, der lese darüber, den ersten Theil der von dem Geh. R. v. Dreihaupt im J. 1749. zu Halle herausgegebenen diplomatisch = historischen Beschreibung des Saalkreises, und zwar besonders die im Anhange befindliche Beschreibung des hallischen Salzwerks von D. Hondorf, nach; indem die Absicht und die Schranken gegenwärtiger Blätter ein mehreres anzuführen nicht gestatten. Auch findet man einige Nachricht hiervon in der vom Hrn. Konsistorialrath Küster im vor. J. allhier herausgegebenen kleinen Preuß. Länderkenntniß Theil 2. S. 10.

zen Latz und ziemlich weite Unterkleider, welche fast durchgehends von der Farbe des Rocks, dagegen der Latz selten damit übereinstimmet, vielmehr dergestalt abwechselt, daß wenn jene Stücke hellblau, diese dunkelroth, und so umgekehrt zu seyn pflegen; alle diese Sachen aber sind mit olivenförmigen Knöpfen von Zinn oder Silber eng und reichlich besetzt.

Ihr Kopf ist ganz kahl geschoren, bis auf wenige Seitenhaare, die das Ohr bedecken. Bei ihrer Arbeit in den Kooten bedienen sie sich zum Schutz für die Hitze gewisser Kappen oder Glatzen, sonst aber tragen sie gewöhnliche hochgestutzte Hüthe, auch zu Winterszeit wol Pelzmützen.

Das weibliche Geschlecht zeichnet sich in Absicht ihrer Kleidung weniger aus, und macht damit nicht mehr so viel Aufwand, wie ehedem. Es trägt sich gegenwärtig wie andere Hallische Bürgerfrauen, geringerer Klasse. — Nur den alten Brautanzug hat es noch völlig beibehalten. Dieser besteht darin: Die Braut trägt ein schwarz oder buntseidnes Kleid nach Art der sogenannten Frauens-Schlafröcke. Die Ermel desselben sind mit Nesseltuch,

seltuch, oder weißem Flor bis an die Achsel, wie sonst die Robenermel der vornehmern Damen aufgepuft, und mit einem seidnen Bande zierlich umwunden; über diesem Kleide ein schwarzes, schmal, viel und dichtgefaltetes mit Pelzwerk verbrämtes Mäntelchen, welches hinterwärts von den Schultern nur etwas weniges über die Hüften reicht, und vorn nicht überschlagen darf; ausserdem eine Schürze gleichfalls von Flor oder schönen Tafft, und um den Leib eine oder mehrere silberne und güldne Ketten, je nachdem es die Mittel erlauben; um den Hals aber Perlen und ander Geschmeide.

Ihr Haar, gepudert oder ungepudert, ist vorn mit einem schönen Bande oder einer güldnen Tresse glatt und dicht zusammen gebunden, hinterwärts aber zu einem Wulst künstlich aufgedreht. Hinter diesem Wulst, nach dem Nacken zu, wird die Krone getragen, aber nicht senk- sondern waagerecht, welches Ungewöhnliche dem Auge besonders auffällt, zumal dieselbe nicht von grünen sondern vergüldeten Myrthen oder Rosmarin und von ziemlicher Größe ist.

Der

Der Bräutgam trägt sich willkührlich, jedoch jederzeit auf die oben beschriebene Weise *).

Das Ceremoniel der Trauung selbst ist auch von dem gewöhnlichen darin unterschieden, daß vor der Kopulation, welche in der Kirche vollzogen wird, eine feierliche Musik mit abwechselndem Gesang vorangeht und dieselbe beschließt.

Die Lebensart dieser Halloren ist übrigens einfach, und machen sie wenig Aufwand in ihrer Wirthschaft. Die bemittelten Meister pflegen zuweilen die dasigen Kaffeehäuser zu besuchen, und daselbst ein Spielchen zu machen.

Endlich ihre besondere Feste anlangend, so wurden ehedem von ihnen zween gefeiert, nämlich das **Hallorenstechen** und das **Pfingstbier**. Ersteres geschah auf der Saale, und bestand hauptsächlich darin, daß sich der erwachsene und streitbare Theil ihrer Mannschaft in zwo gleiche Partheien theilte, und jeder einzelne Mann sich alsdann

*) In dem erwähnten Dreihauptschen Werke finden sich unter andern Zeichnungen und Rissen auch eine ziemlich genaue Abbildung der Halloren, nach ihrer verschiedenen Tracht und Handthierung.

dann auf einen kleinen Fischerkahn verfügte, seinem Gegner mit einer Lanze entgegen ging, und von da aus sich wechselseitig herab ins Wasser zu stoßen bemühete.

Diese Lustbarkeit ist aber gegenwärtig gänzlich eingestellt, und nur von den Fischern dasiger Gegend annoch beibehalten.

Dagegen feiern sie lezteres, ihr sogenanntes Pfingstbier, nach wie vor, und zwar gewöhnlich ein Jahr um das andere, in der Pfingstwoche.

Die ganze Brüderschaft versammlet sich des Endes an dem dazu bestimmten Tage im Thale oder der Halle, und nachdem sie sich in Ordnung gestellt, und einen Zug formiret, begiebt sich dieselbe von da aus, unter Anführung ihrer Vorsteher und Meister, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, nach einem gewissen öffentlichen Gebäude, die Residenz genannt.

An diesem Orte findet sich alsdann der Salzgräfe, einer der Oberbornmeister und der Thalsekretär, wie auch sämmtliche Hallorenfrauen und Mädchen ebenfalls ein.

So

So bald diese Personen alle anwesend, schließt die Mannschaft einen Kreis, um eine daselbst aufgesteckte hohe Birke oder Maie; worauf ihnen der Salzgräfe zuförderst den Frieden wirkt, oder sie ermahnet, daß sie sich an diesem Tage vorzüglich wohl verhalten und keinen Unfug stiften sollen; hiernächst werden ihnen von dem mit einem Blumenkranz gekrönten Thalsekretär die Namen derjenigen Halloren, welche jetzt zu ihrer Aufsicht und zur Erhaltung der Ordnung von dem Salzgräfen besonders ernannt worden, und die den Namen der Scheidemeister und Plazjunker führen, öffentlich vorgelesen, auch ihre Innungsartikel und die sonst im Thale vorgefallene Hauptveränderungen bekannt gemacht.

Nach Endigung dessen werden unter dem Schall der Trompeten und Paucken die Fahnen künstlich geschwenkt, und hierauf führen die Plazjunker dem Salzgräfen und dem Oberbornmeister jedem ein mannbares Hallorenmädchen, welches der Regel nach die Tochter eines Vorstehers oder Salzwirkermeisters seyn muß, und die, wenn sie auch nicht wirklich Braut ist, dennoch den gewöhnlichen

lichen vorhin beschriebenen Brautschmuck trägt, zum Tanze zu, mit welcher sie dann auch wirklich den öffentlichen Tanz um gedachte Maie beginnen. Diesem Beispiele folgen alsdann die übrigen vornehmsten Halloren, nachdem sie zuförderst von ihren anwesenden Frauen und Töchtern mit Blumenkränzen beschenkt und geschmückt worden.

Ist dieses Ceremoniel vorbei, so begeben sie sich auf die ihnen daselbst angewiesene Säle, halten einen festlichen Schmauß, wobei ausser ihren Weibern, Kindern und Gesinde, auch nicht selten andere Bürger, Eximirte und Studenten als Gäste zugegen sind, und muntere Tänze machen endlich den Beschluß dieser altdeutschen Feierlichkeit, welche das gegenwärtige Schauspiel veranlasset.

Das

Das Hallorenfest.

Personen.

Obrist v. Klehr, ein Deutscher in auswärtigen Diensten.

Baron v. Klehr, sein Sohn. } Studenten.
H. v. Kollorino. }

Franz, } Halloren.
Treu, Salzwirkermeister. }
Heinrich, sein Sohn. }

Nettchen, Treus Tochter. } Hallorinnen.
Marthe. }
Fiekchen, ihre Stieftochter. }
Hannchen. }
Röschen. }

Noch einige Halloren.

Jobsen, ein hallischer Bürger.

Ein Voigt.

Gerichtsdiener.

(Der Schauplatz ist zu Halle.)

Erster Akt.

Ein ländlicher Garten am Hause des Treu.
Abend. Heller, voller Mond.

Nettchen. Fiekchen. Röschen. Hannchen.
(Alle simpel gekleidet, in bloßem Haar mit einem Band umwunden; sitzen auf Rasenbänken, winden Kränze und singen.)

Alle.

Frisch auf, ihr Schwestern, frisch auf!
Schnell windet die Kränze
zum kommenden Tag!

Röschen. Hannchen.

Der kommende Tag
giebt Freude dem Mädchen!

Nettchen. Fiekchen.

Der kommende Tag
schafft Jubel der Braut!

Alle.

Frisch auf, ihr Schwestern, frisch auf!
Schnell windet die Kränze
zum kommenden Tag!

Nettchen (auffspringend.)

Punktum! Ich bin fertig. Hier ist mein Kränzchen.

Fiekchen
(springt gleichfalls auf.)

Und hier das meinige!

Röschen.

Wahrhaftig, Leutchen, ich glaube ihr könnt hexen.

Hannchen.

Ja, wahrhaftig, das glaub' ich auch.

Nettchen.

Und ich glaube, ihr seyd Närrchen. Tummelt euch, rührt die Finger; das ist die ganze Hexerei.

Fiekchen.

Aber nun wird's auch wol Zeit seyn, daß ich mich empfehle.

Nettchen.

Willst du denn nicht warten, bis der Vater und Heinrich wiederkommt?

Fiekchen.

Du weißt ja, meine Liebe, was meine Mutter befohlen.

Nettchen.

Mein Gott! Hast uns in so lieber langen Zeit nicht besucht; und nun wir dich einmal bei uns sehen, willst du auch gleich wieder fort. Es muß dir doch gar nicht mehr bey Unser einem gefallen.

Fiekchen.

Wie kannst du so was sagen. Wenn ich nicht gern bei euch wäre, würd' ich auch wol morgen mit bei eurem Feste seyn — nicht wahr?

Nettchen.

Nun, wir wollen glauben, daß du uns wol nicht ganz verachtest; aber ein bischen stolzer bist du doch jezt, das wirst du doch nicht leugnen.

Fiekchen.

Das wüßt' ich doch in der That nicht.

Röschen
(die bis jezt mit Hannchen geplaudert.)

Was denn, liebes Fiekchen? Vielleicht weiß ich's.

Fiekchen.

Hast du's denn nicht gehört? Nettchen meynt, du wärst jezt bis zum Sterben verliebt.

Röschen (lachend.)

Ich? — verliebt? — Ha, ha, ha! das Neueste, was ich heut höre.

Nettchen.

Ja wol, die arme Unschuld, weiß wol nicht einmal was das für'n Ding ist — die Liebe. (sie bemerkt an Fiekchens Busen ein schöngefaßtes Brustbild.) Der tausend, Fiekchen! was trägst du denn da? Das blitzt ja wie pure Diamanten, laß doch mal sehen, was das Schönes ist.

Fiekchen.

Hätt' ich dir's denn noch nicht gezeigt?

Nettchen.

Bewahre. (indem sie das Brustbild betrachtet.) Ei, das ist ja was herrliches.

Röschen.

Ja siehst du, Nettchen; hättest du dir auch so einen vornehmen Herrn zum Bräutigam gewählt, wie unser Fiekchen, so könntest du nun auch so was herrliches tragen. Ich hab's dir immer gesagt, du solltest dich mit Franzen nicht so weit einlassen; es könnte wol noch ein anderer kommen, der dir besser gefiel.

Nettchen

(zuckt die Achsel.)

Was soll ich anfangen! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Ich muß nun schon mit meinem Schicksal zufrieden seyn.

Hann=

Hannchen.

Ach wenn du sonst Lust hättest, der Handel könnte bald wieder zurückgehen. Du hast ihm ja noch nicht einmal das Jawort gegeben.

Nettchen.

Im Ernst? — Meynst du's wirklich so? Ha, ha, ha! da mußt du mich noch schlecht kennen. Nein, lieber gar keinen Mann, als einen solchen vornehmen, von dem ich befürchten müßte, daß er mir dereinst meine geringe Abkunft vorrückte, und sich deshalb wol gar für berechtigt hielt, mich nicht besser als sein übriges Hausgesinde behandeln zu dürfen. Nein, nein!

Mein lieber Franz, er ist mir gut,
und ich lieb' ihn von Herzen.
Er hat so treues deutsches Blut,
ist bieder immer wolgemut,
kann ernsthaft seyn und scherzen.

Auch schmeckt von ihm ein Kuß so süß,
wie der vom süßen Herren;
und giebt mir dieser Aergerniß,
so thut's Franz nicht — das ist gewiß;
drum halt' ich ihn in Ehren.

Zwar oft kommt ein Baron daher,
mit Federhut und Degen;
der spricht die Läng' und in die Queer
von seiner Liebesglut so sehr,
rühmt mir sein groß Vermögen.

Doch solche Herrchen kennt man schon,
unächt sind ihre Triebe;
Man trägt zulezt doch nichts davon,
als Schimpf, Gelächter Spott und Hohn
für treue Gegenliebe.

Drum Mädgen, die der Stolz entzückt,
hört meine weise Lehre!
Sie sey euch tief ins Herz gedrückt:
„Nur gleiche Neigung macht beglückt,
„und Hoffarth bringt nicht Ehre.“

Mein Franz denkt mit mir einerlei,
wir sind von gleichem Stande;
er liebt mich heiß, er liebt mich treu,
er liebt mich ohne Heuchelei
und macht mir keine Schande.

Drum lieb ich ihn, so wie er mich,
und laß' die Junker gehen.
Nur Gleich und Gleich beglücket sich,
und das sollt ihr ganz sicherlich
an mir und Franzen sehen.

Fiekchen.

Hm, sieh doch, über die Spitzen. Nun Herr Funkelstern wird mich auch nicht unglücklich machen.

Röschen.

Wird er dich denn bald heirathen?

Fiekchen.

Sobald mir's gefällig ist.

Röschen.

Aber doch wol nicht als Student?

Nettchen.

Und warum? wär denn ein Student nicht Mannes genug.

Röschen (lachend.)

Frau Studentin — das würde ja närrisch klingen.

Nettchen.

Ei wer wird denn Frau sagen. Madam muß es heissen. Nicht so Fiekchen?

Hannchen.

Madam Studentin? Nun wahrhaftig, das klingt ia noch possirlicher.

Röschen.

Ja wol, das könnt' ich vor Lachen gar nicht rausbringen. (langsam) Madam Stu — dentin — ha, ha, ha! Ihre gehorsame Dienerin. (tiefe Verbeugung.)

Fiekchen (etwas böse.)

Jungfer Mühmchen, Jungfer Mühmchen! daß ich euch nicht eins aufs lose Mäulchen gebe.

Röschen.

Wirst ja nicht so schlimm seyn.

Fiekchen.

Nur Geduld! Gelegentlich wollen wir uns schon wieder lustig machen. Heut Abend mags euch so hingehen. — Aber Nettchen — wahrhaftig, dir hätt' ich solche Schalckheit nicht zugetraut.

Nettchen.

Keine Schalkheit, liebes Mädgen! Offenherzigkeit ists. Du weißt ja, was ich dir schon oft im Ernste gesagt. Deine Heirath mit Herrn Funkelstern ist gar nicht nach meinem Geschmack, und ich wollt' in der That viel drum schuldig seyn, wenn ich sie wieder rückgängig machen könnte.

Fiekchen.

Aber daraus kann nichts werden. Wir haben uns einmal mit einander versprochen, und nun mags gehen, wie der Himmel will.

Nettchen.

Aber bedenke doch nur die Folgen —

Fiekchen.

Nichts weiter. Schlaf recht wol. Grüß deinen Vater und Heinrichen, und sag dem letztern, er solle nicht vergessen, daß er morgen mit mir den ersten Reihen tanze.

Nettchen.

O das wird er nicht vergessen. Aber wenn du doch so lange bleiben wolltest, bis er wiederkäm, viel-

vielleicht erführen wir von ihm die wichtige Neuigkeit, die uns Herr Jobsen nicht sagen wollte.

Röschen.

Ach die Neuigkeiten von dem alten Staketenflicker sind immer nicht weit her.

Nettchen.

Nun diesmal muß wol was dran seyn, sonst wär Heinrich gewiß schon längst wieder hier.

Fiekchen.

Ich will's wol erfahren. Herr Jobsen kommt diesen Abend selbst noch zu uns.

Hannchen.

O dann erfahren wirs doch morgen auch, liebes Fiekchen?

Fiekchen.

Vielleicht. Wir wollen sehen.

Röschen (steht auf.)

Nun Gottlob! Endlich bin ich auch fertig. Bei meiner Unschuld, der Kranz ist mir herzlich sauer geworden.

Hannchen.

Ich sage gar nichts. Aber die Schwindsucht hab' ich mir schon an den Hals geärgert.

Nettchen.

Kannst du denn nicht fertig werden?

Hannchen.

Das wol. Aber meine Arbeit gefällt mir gar nicht. Sieh nur, wie ungeschickt. — (erhebt sich gleichfalls.)

Nettchen.

Närrchen, das Kränzchen ist ja recht schön.

Fiekchen.

Freilich, ich möchte wol wissen, wies besser seyn könnte. Aber ia — über alles Geplaudere! Allons, wer mit mir gehn will, der komme!

Nettchen.

O über das Eilen!

Fiekchen.

Du weißt ja die Ursach, meine Beste, und morgen sprechen wir uns ja den ganzen Tag wieder.

Nettchen.

Nun, wenn du denn durchaus nicht bleiben kannst, so will ich dich nicht länger aufhalten. Aber ihr beide werdet mich doch noch nicht verlassen? Ihr habt doch wol noch Zeit genug?

Röschen.

So wenig wie Fiekchen.

Nett-

Nettchen.

O ihr seyd alle nicht einen Schuß Pulver werth. Geht, geht, ich mag mit euch gar nichts mehr zu schaffen haben.

Fiekchen.

Nun so schlaf recht wol, und laß dir von deinem lieben Franz recht was angenehmes träumen.

Röschen. Hannchen.

Gute Nacht! Gute Nacht!

(Unter freundschaftlichem Händedruck gehn sie sämtlich ab. Nettchen begleitet sie bis zur Gartenthür. Durch diese Thür kommen einige Halloren, mit hohen Salzkörben auf den Rücken. Ihre Kleidung ist wie in den Kooten gewöhnlich, eine kurze schwarze Jacke, dergleichen lange Unterkleider und eine Elatze auf dem Kopf.

Nettchen.

Nun habt ihr Feuerabend gemacht, Schwagers?

Einer von den Halloren.

Wie du siehst.

Nettchen.

Aber wo ist denn der Vater; wird er denn nicht auch bald zu Hause kommen?

Der Hallore.

Ist er denn noch nicht hier? Er ist ja vor der Stunde schon von uns weggegangen.

Nett=

Nettchen.

Und seitdem wär er nicht wieder bei euch gewesen?

Der Hallore.

Haben keinen Menschen gesehen. Wo sollen wir denn das Salz hintragen?

Nettchen.

Setzt's nur derweil ins Haus. Er muß nun gleich kommen. Ihr könnt euch unterdessen von der Magd ein Paar Kannen Bier geben lassen.

Der Hallore.

Ei das wollen wir wol thun. 's ist heut für uns so ein sehr heisser Tag gewesen. Nun so kommt denn Schwagers.

(gehen sämtlich nach Treus Wohnung ab.)

Nettchen (allein.)

J wo mag denn der Vater wol seyn? Ach, ganz gewiß auch bei Nachbar Jobsen. — Und Franz kommt auch nicht wieder. — Der arme Schelm hat gewiß nichts auftreiben können. — Doch still! da kommt er wol! Ich will mich verbergen.

(Sie läuft mit dem Kranz schnell hinter eine Laube. Der Baron Klehr, in einen langen weißen Mantel vermummt, kommt durch die Gartenthür, und schleicht mit leisen Schritten auf Nettchen, diese thut bei dessen Erblickung einen lauten Schrei, springt hinter der Laube hervor und will davon, der Baron ergreift sie.)

Nettchen.

Ums Himmels willen! Wer ist denn das?

B. Klehr. (leise.)

Erschrecke dich nicht, liebes Kind. — Kennst du mich denn nicht?

Nettchen.

Sie sinds — Baron — Sie? — O lassen sie, lassen sie mich, ich bitte sie. Machen sie mich nicht unglücklich. Mein Vater kommt. (will sich losreissen.)

B. Klehr.

Nicht doch, kleiner Schalk. Dein Vater ist ja nicht zu Hause.

Nettchen.

Aber mein Bruder. —

B. Klehr.

Mach mir doch nichts weis. Sie sind ja beide bei meinem Wirth.

Nettchen (sträubt sich.)

Aber so lassen sie mich.

B. Klehr.

Nur ein einzig Wörtchen.

Nettchen.

Auch keine Silbe.

B. Klehr.

B. Klehr.

Ich beschwöre dich, liebes Mädgen, bei allem, was heilig! —

Nettchen.

Aber was wollen sie denn?

B. Klehr.

(mit schmachtendem Blick.)

Du fragst noch? O blicke mich doch nur an!

Nettchen.

Ei ich versteh nichts von der Augensprache, das hab' ich Ihnen schon oft gesagt.

B. Klehr.

Grausame! Wie du dich verstellen kannst. Du solltest noch nicht wissen, was mein Herz für dich fühlt?

Nettchen.

Wahrhaftig, lieber Baron, sie scherzen.

B. Klehr.

Mädgen, wenn ich dich nicht aufrichtig liebe, so hasse mich der Himmel ewig.

Nettchen.

Sie sind zu gütig, lieber Baron; ich verdiene diese Liebe gar nicht.

B. Klehr.

B. Klehr.

O ja, meine Englische, du verdienst sie vor allen Mädchen, die je mein Auge gesehen.

Nettchen.

Ei, ei, sagen sie das ja nicht laut; Sie könnten sich sonst hier wahrhaftig viel Feinde zuziehen.

B. Klehr.

Um dich, meine Beste, übernehm' ich die Feindschaft und den Haß der ganzen Welt.

Nettchen.

Es ist Mondschein, Herr Baron.

B. Klehr.

Das seh ich liebes Mädchen. Aber was willst du damit sagen?

Nettchen.

Nichts weiter, als daß manche Leute um diese Zeit sehr schlimme Anfechtungen bekommen sollen.

B. Klehr.

Du Lose! Also meynst du, ich sey mondsüchtig und spräch im Schlafe?

Nettchen.

Wie anders, lieber Baron?

 B. Klehr.

B. Klehr.

Sieh, dich zu überzeugen, wie sehr du mir unrecht thust. (zieht einen Ring vom Finger.) Hier hast du ein Pfand meiner aufrichtigen und ewigen Liebe; und wenn ich morgen bey deinem Vater nicht förmlich um deine Hand anhalte, so sollst du mich erklären, wofür du willst. Nun glaubst du doch, daß ichs treu mit dir meyne?

Nettchen (ironisch.)

Ei, daran hab' ich noch gar nicht gezweifelt.

B. Klehr.

Und doch fliehst du mich immer, wenn ich dich sprechen will, als wär' ich dir noch so gefährlich. Ich will doch nicht hoffen, daß mich Schwager Franz bey dir angeschwärzt?

Nettchen.

Wie kommen sie den just auf den?

B. Klehr.

Ich vermuthe nur; weil er jetzt mein Nebenbuhler seyn soll. —

Nettchen.

Ihr Nebenbuhler — was ist das für ein Ding? —

B. Klehr.

Loses Mädchen! Wie du dich verstellen kannst! Aber sollt' ich denn wol glauben, daß er mich bey

dir

dir ausstechen würde. Nein, unmöglich kannst du einen solchen Tausch eingehen!

Nettchen.

Ha, ha, ha, bald möcht' ich über laut lachen. Freilich einen so reichen und galanten Baron, für einen armen Halloren — das wär ein herrlicher Tausch!

B. Klehr.

Ha, englisches Mädchen! Nicht wahr, du fühlst den Unterschied? — Nun du sollst ihn noch mehr fühlen, wenn du erst mein Weibchen bist. Vergnügen auf Vergnügen will ich dir zu machen suchen, und alles, was dein Herze wünscht, soll dir gewähren. Sag mir nur, ob du mich so aufrichtig liebst, wie ich dich liebe? — Du schweigst? — Wendest dich von mir weg? — Nun ich weiß, du bist ein bischen blöde; ich will dir keine Antwort abdringen, die dich roth machen könnte.

Nettchen.

(B. S.) Und bald hätt' ich Lust ihm eine zu geben, die ihn bleich machen sollte.

B. Klehr.

Aber diesen Ring wirst du doch nicht verschmähen?

Nettchen.

Von Ihnen — einen Ring — Wie können sie mir so was anmuthen, Herr Baron? — Nun ja, da müßt' ich mich noch ganz anders bedenken.

 B. Klehr.

B. Klehr.

Bedenken? Um einer solchen Kleinigkeit? —

Nettchen.

Kleinigkeit nennen sie das? — Kleinigkeit?

Ei Ringe
sind wichtige Dinge,
so klein sie auch sind!

Was dem Vogel die Schlinge,
sind dem Mädchen die Ringe;
sie reitzen und locken
und fangen geschwind.

„Der Finger beringt,
die Braut bedingt;"
pflegt man im Sprüchwort zu sagen.

Wie mancher jungen Maid
hats aber gereut,
daß sie zu geschwind
genommen den Ring,
daß sie zu geschwind
im Netze sich fing.

Drum Ringe
sind wichtige Dinge,
so klein sie auch sind.

Und nun lieber Baron schlafen sie wol. Mein Vater kommt den Augenblick, und träf uns der, wahrhaftig! wir kämen beide nicht ungewaschen davon. Gute Nacht, gute Nacht! (Will schnell davon.)

B. Klehr.

B. Klehr.
(der sie wieder einholt.)

Ich lasse dich nicht, liebes Mädchen; du mußt erst den Ring annehmen.

Nettchen (weigert sich.)
Und ich nehme ihn wahrhaftig nicht!

B. Klehr.
O bester Engel — bleib!

Nettchen.
Ich darf nicht, Herr Baron!

B. Klehr.
Nun, so schenke mir wenigstens nur einmal ein Küßchen.

Nettchen.
Morgen, morgen, lieber Baron. — (reißt sich los.)

B. Klehr.
(hält sie auf.)

Liebe, o Liebe bleib,
ich beschwöre dich!

N. Nein, lassen sie mich!

B. Bleib! ich beschwöre dich.

N. Nein, lassen sie mich!

B. Du willst mich nicht hören?

 N. Nein!

N. Nein!

B. Nicht einmal mich hören?

N. Nein!

B. Mädchen, ich erschieße mich!

N. Nicht doch so hitzig,
bedenken sie sich.

B. Mädchen, du machst mich rasen!

N Wahrhaftig, Baron, sie spasen!

B. Wahrlich, ich spase nicht.
Sag, willst du mich lieben?

N. Ich kann sie nicht lieben.

B, Du willst mich nicht lieben.

N. Ja, ja, ich will, und kann,
und mag sie nicht lieben!

B. Das sagst du mir so ins Gesicht?

N. Sie wissen, Baron, ich heuchle nicht.

(Nach Endigung dieses ruft Treu aus seiner Wohnung: Nettchen! he? Wo bist du!)

Nettchen.

Ums Himmelswillen, Baron, geschwind, geschwind entfernen sie sich.

(Baron eiligst zur Gartenthür hinaus.)

Gleich Väterchen, den Augenblick. (im Abgehn) Ha, ha, ha! über den süßen Herrn! Nun wird er wol nicht wieder kommen. (geht ab.)

B. Klehr.

B. Klehr.

(kommt bestürzt zurück.)

Verdammt! da komm ich aus den Regen in die Traufe. Wo nun hin?

(er läuft ängstlich hin und her, und verbirgt sich zuletzt hinter eine Laube. Die Musik kündet Franzens Ankunft an.)

Franz.

(auf dem Kopfe ein Körbchen Salz mit Blumen besteckt.)

Wie das Salz die Speise
reizend macht und süße;
so versüßt die Liebe
unsre bittren Tage.

Sie stärket den Mut,
erfrischet das Blut;
gibt Freude und Scherz,
macht fröhlich das Herz
und lindert uns jede Plage.

Drum bleib ich dabei,
Daß die Liebe das Salz des Lebens sey.

(nachdem er sich überall umgesehen.)

Nun — kein Mensch hier? Das find' ich ja schnurrig. Und Nettchen auch nicht. — Die kleine Wetterhexe — Gott verzeih mir die Sünde! Sie hat mich wol gar April geschickt. Nun warte, warte! ich will dich schon wieder anführen. (indem er Nettchen gewahr wird.) Ha! da ist sie ja!

Nettchen.
(kommt aus ihrer Wohnung Franzen freudig entgegen.)

Bist du wieder da, lieber Franz?

Franz.

Wie du siehst, mein Kronenengelchen.

Nettchen.

Nun so zeig doch mal! Was hast du denn Schönes aufgetrieben?

Franz.
(nimmt den Korb ab.)

Da schau!

Nettchen.

Ei das sind ja prächtige Blumen. Der Tausend! Und so viel Rosen? — Nun dafür sollst du auch morgen den besten Kranz haben.

Franz.

Ja, aber erst die versprochenen Küsse.

Nettchen.

Sieh doch! Also doppelte Bezahlung? Nun weil du's bist. (küssen sich.)

(B. Klehr hinter der Laube hervor. — Verdammter Köter! daß du ersticktest!)

Wozu denn aber das Salz?

Franz.

Franz.

Wozu du's gebrauchen willst.

Nettchen.

Loser Vogel, du führst gewiß wieder was im Schilde.

Franz.

Meynst du? ich dächte nicht.

Nettchen.

Soll ich mal zusehen?

Franz.

Nach deinem Belieben.

Nettchen.

Aber, nimm dich in Acht, wenn ich was finde.

(sie durchsucht das Salz, und findet darin verschiedene schöne Bänder, Perlen und ander Geschmeide.)

Nun sag mir nur, was du immer für Streiche machst.

Franz.

Doch keine Schelmstreiche?

Nettchen

Und das soll alles für mich?

Franz.

Wenns dir nicht zu schlecht ist?

Nettchen.

O schweig ja, sonst les' ich dir über das Kapitel der Verschwendung gewiß einen derben Text.

Franz.

Verwünscht! und ich denke Wunder, was ich mir für einen großen Dank verdienen will.

Nettchen.

Nun diesmal will ichs noch annehmen; aber künftig bleib mir mit dergleichen ja vom Halse, wenn du mich nicht böse machen willst.

(Baron, wie vorher. — Warte nur du Falsche!)

Franz.

Du bist ja wol ein schnurrig Mädchen; willst deshalb böse werden, weil ichs gut mit dir meyne. — Wahrhaftig, so was hab ich noch nicht gehört. — Aber wo ist denn Röschen und Hannchen?

Nettchen.

Ja wo sind die — längst zu Hause. Warum bleibst du so lange. Du hast noch alle mehr versäumt. Fiekchen ist auch hier gewesen.

Franz.

Fiekchen? Ei das wär! Der Tausend! Wie hat sie denn das einmal übers Herz bringen können.

Nettchen.

Ihr Bräutgam ist auf einige Wochen verreis't, und da will sie mogen gern mit bey unserm Fest seyn.

Franz.

Franz.

Ist's möglich? Nun da hätt' ich mich doch sehr geirrt. Wahrhaftig, ich dachte das stolze Jüngferchen würde nun in ihrem ganzen Leben mit keinem Halloren wieder sprechen.

Nettchen.

Ach nein, so gar stolz ist sie eben nicht, wie sie scheint. Herr Funkelstern hat sie nur so sehr in der Flucht gehabt, sonst hätte sie uns gewiß schon längst besucht.

Franz.

Nun wie nimt sie sich denn sonst? Hat sie denn auch mit Heinrichen gesprochen?

Nettchen.

Allerdings, und das recht freundschaftlich. Sie will auch morgen mit ihm den ersten Reihen tanzen.

Franz.

Ha! Große Gnade für ihn. Nun aus Neugier hätt' ich sie doch wirklich auch einmal sprechen mögen.

Nettchen.

J wenn du dich nicht bis morgen gedulden kannst, kannst du ihr ja heute noch deine Aufwartung machen; du wirst ihr gewiß sehr willkommen seyn.

Franz.

Franz.

Warte, warte! Bist du schon wieder da mit deinem losen Mäulchen?

Nettchen.

Ne ne, ohne Spas. Sie hat sehr sehnlich nach dir verlangt.

Franz.

Sieh, wo du mich zum Besten haben willst, ich gebe dir gleich (er will sie umarmen.)

(B. Klehr, wie vorher. — Ha! ich möcht' ihn erwürgen!)

Nettchen (sträubt sich.)

Sachte, sachte! Nicht gar zu ungezogen, Mosge Franz. (schlägt ihn auf die Achsel.)

Franz.

Willst du mir bald abbitten?

Nettchen.

Ha, ha, ha! Daß ich lachen muß! Hast du etwa noch nicht genug? — Kannst gleich mehr kriegen.

Franz.

Nun sag mal, liebes Mädchen, im Ernst; will Fiekchen morgen wirklich mit bey unserm Pfingstbier seyn?

Nettchen.

Ja, ja, was ich dir gesagt habe; und sie freuet sich so sehr darauf, wie ich und du nimmermehr.

Franz.

Das ist mir ganz unbegreiflich! mein Seel! da weiß ich gar nicht, was ich denken soll. Hm! da frißt mich der Wunder bald auf.

Nettchen.

Just wie Heinrich! der wollt's erst auch gar nicht glauben. — — Doch halt! Noch eins hab' ich dir zu sagen, da wirst du dich noch mehr wundern.

Franz.

Nun was wär denn das? laß doch hören.

Nettchen.

Willst aber auch nicht muksen, und dem Vater nichts plaudern?

Franz.

Zum Geier! ists denn so was Schlimmes?

Nettchen.

Schlimm oder nicht schlimm. Wenn du's wissen willst, muß du schweigen können.

Franz.

I wenns blos darauf ankomt, das kann ich wol.

Nettchen.

Bey deiner Ehrlichkeit?

Franz.

Ja, ja.

Nettchen.

Aber sieh, wo du einem Menschen nur ein Wörtchen sagst, in meinem ganzen Leben kriegst du keinen Kuß wieder.

Franz.

Nu, nu, so sag doch nur.

Nettchen.

Es ist noch ein rechter braver Bursche hier gewesen, dem du sehr gut bist.

Franz.

Verteufelt! doch wol nicht schon wieder der süße Baron?

Nettchen.

Gerathen! Eben ist er fortgegangen. Hat er dir denn nicht begegnet?

Franz.

Ja, der wird sich wol hüthen, daß er mir in die Quer kommt. Ich hab' ihm gestern gar schön die Wahrheit gegeigt.

Nettchen.

Und warum denn das?

Franz.

Welche Frage! Was hat denn der Kundmann hier immer in meinem Gehege zu thun? Er kann ja bey Seinesgleichen bleiben.

Nettchen.

Sieh doch, wer hat dir denn schon das Recht gegeben, dies dein Gehege zu nennen? Das ist mit uns noch in weitem Felde, mein lieber Franz; und in dieser Stunde haben sich die Umstände gar sehr geändert.

Franz.

Bey meiner Treu! Ich glaube gar du findest Fiekchens Briefe.

Nettchen.

Könnte wol seyn.

Franz.

Nu, nu, Spas bey Seite. Sag, ist er wirklich hier gewesen?

Nettchen.

I bist du denn heute ganz der ungläubige Thomas?

Franz.

Ei so müßte ja der Geier drein schlagen. Nun wart Mosje Schwager, morgen solls noch besser kommen.

Nettchen (mit Ernst.)

Das werd' ich mir gar sehr verbitten. Der Baron ist mein guter Freund, und wer ihn beleidigt, beleidigt mich.

(Baron Klehr hinter der Laube. — Ha, englisches Mädchen!)

Franz.

Aber was heißt denn das mit dir? Du bist ja auf einmal ganz umgeändert. Sonst hast du doch von ihm nichts wissen und hören wollen!

Nettchen.

Ei, ich habe mich auch sehr geirrt. Er ist gewiß ein rechter guter, braver Herr —

(Baron, wie vorher. — Englische Seele!)

Und wenn du's nur wüßtest, wie aufrichtig er's mit mir meynt.

Franz.

Nun, ich will doch nicht hoffen, daß der Böse sein Spiel haben wird.

Nettchen.

Ja, ich steh für nichts. Er will morgen bey meinem Vater förmlich um meine Hand anhalten.

Franz (erschrocken.)

Was?

Nettchen.

Ja, und den Brautring wollt' er mir heute schon geben.

Franz (mit hoher Verwunderung.)

Was?

Nettchen.

Ich hab ihn zwar noch nicht genommen — aber —

Franz (fällt hastig ein.)

Wie? — Was? — Aber — aber du willst ihn nehmen?

Nettchen.

Allerdings. Ich werde mir ja mein Glück nicht muthwillig verscherzen.

(Baron. — So recht! O daß ich dich umarmen könnte!)

Franz (ganz ausser sich.)

Nettchen! — das sagst du? — du — du willst mir untreu werden? — Ach! — Ich Unglücklicher! das hab ich mir wol eingebildet!

Nettchen.

Ha, ha, ha! Da haben wirs! O über den leichtgläubigen Franz. (sie fällt ihn um Hals.) Junge! sag, wie kannst du so was glauben? —

(Baron. Was hör ich! — Was seh ich? — O du abscheuliche Schlange!)

Franz (windet sich los.)

Geh du Scheinheilige! mit deinen Schmeicheleyen, — du willst mich gewiß nur kirre machen, daß ich deinem Herrn Baron nichts sagen soll. Wer weiß, was ihr beide schon all hinter meinem Rücken vorgenommen habt.

Nettchen.

Ist das Ernst oder Spas?

Franz.

Ei dabey ist auch zu spasen. Ja, wenn man die Herren Studenten nicht kennte, und nicht wüßte, wie viel Mädchen sie schon angeführt, und wie gern die Mädchen sich von ihnen anführen ließen. Ne, ne, Jungfer Nettchen, nun trau ich dir nicht quer über den Weg, du magst dich auch noch so unschuldig stellen.

Nettchen (spöttisch.)

Gute Nacht, Mosje Fränzchen, schlafen sie wohl. Lassen sie sich was angenehmes träumen.

(läßt alles liegen, und läuft schnell zu ihrer Wohnung.)

Franz (allein.)

J das Allerwelts-Blizmädchen! — Sie wird doch darüber nicht böse werden. Verzweifelt, da wär mir morgen mein ganzer Jubel verdorben. Ne, ne, ich muß sie gleich wieder gut machen.

(nimmt den Blumenkorb, und geht zu Treus Wohnung ab.)

B. Klehr.

B. Klehr.

(kommt hinter der Laube hervor. Sein Blick verräth Zorn und Verachtung.)

Ha die falsche Seele! — Welche Verstellung! Welche List! — So hintergeht sie mich. — Gut, daß ich alles weiß. — Umsonst sollst du mir gewiß nicht so mit gespielt haben. — Ich werde mich schon zu rächen wissen. — Deinen armseligen Köter gönne ich dir gern. Aber erst soll dem Naseweis die Kolbe gelaus't werden. Wart! ich will dich bey süßem Baron; bey meiner Ehre, ich will dir so bitter werden, daß du zeitlebens an mich gedenken sollst. — Der Teufel, so ein deker Hallore sticht einen edlen Musensohn aus! — Wenn ich nur stark genug wär, bey meiner Seele! ich bräch ihm jezt gleich auf der Stelle den Hals. Aber Geduld! ich will mir schon Mut und Kräfte verschaffen. — Ein Paar Bouteillen alten Tockaier, die sollen schon helfen.

Ha! mag doch die Liebe mich fliehen;
mögen die Nympfen mich hassen!
ich höhne das falsche Geschlecht.

Dir Bachus will ich nun dienen,
dir will ich mein Leben nun weihn.
Du sollst mir Kräfte verleihn,
Wenn sich mein Arm jezt rächt.

(geht durch die Gartenthür ab.)

Treu. Heinrich.

(kommen aus ihrer Wohnung; Treu ein Pfeifchen rauchend; beide den Huth auf.)

Treu.

Ei laß sie zanken, sie werden sich schon wieder vertragen. Unter solche Kesselflicker muß man sich gar nicht mischen.

Heinrich.

Recht Vater, wahre Kesselflicker sinds. Ueber jede Kleinigkeit foppen und necken sie sich.

Treu.

I, nun, das alte Sprüchwort wird ja nicht lügen. (will nach der Laube gehn.)

Heinrich.

Wollt ihr euch nicht lieber hier auf die Rasenbank setzen?

Treu.

Ja, ja, das kann auch geschehen. (setzt sich.) Aber — ne — mit der Fieke, das will mir noch gar nicht aus dem Kopf. Die gute Marthe daurt mich am meisten. Sie hält so viel auf das Mädchen; mein Six, und wenns ihr leiblich Kind wär, sie hätte nicht mehr an ihr thun können. Du weißt, was sie ihr hat alle lernen lassen.

Heinrich.

Ei, das hat ihr eben Schaden gethan. Hätte sie ihr dafür mehr in der Wirthschaft zu thun gegeben, so wär ihr vielleicht der große Nagel nicht ins Köpfchen gefahren.

Treu.

Treu.

Nun Heinrich, höre mal, aus Fiekchen ist immer noch eine gute Frau zu ziehn. Das bischen Stolz wird sich nun wol von selbst legen. Ich dächte, wenn sie dir noch anstünde.

Heinrich.

Ja Vater, gram bin ich ihr eben nicht — aber es ärgert mich doch, daß sie sich mit solchem Laffen abgegeben.

Treu.

Freilich ists ärgerlich. — Aber höre Heinrich, sie ist die erste nicht, und wird auch wol die letzte nicht seyn, die sich so fangen läßt; und schlechte Streiche können ihr doch auch ihre Feinde nicht nachsagen.

Heinrich.

Nun, ich will mal sehen, Vater; ob sie sich morgen gegen mich noch so betragen wird, wie sie diesen Abend gethan.

Treu.

Ja, nun wird sie nicht kommen, dafür hast du guten Frieden.

Heinrich.

Je, wo denk' ich denn hin! Freilich, sie wird sich nun viel zu sehr grämen und schämen. Aber vielleicht erfährt sie ihr Schiksal sobald noch nicht.

 Treu.

Treu.

O diesen Abend noch hat sie's erfahren. Ich dächte doch wol, du kenntest Nachbar Jobsen, daß der so was nicht lange bey sich behalten kann. — Aber laß nur gut seyn, ich will meine Sache schon machen. Ich werde mich ein bischen hinter ihre Mutter stecken, und da will ichs bald erfahren, ob sie dir noch gut ist oder nicht. — Man pflegt doch sonst zu sagen, daß alte Liebe nicht rostet — und da denk' ich immer, Fiekchen wird das Sprüchwort wahr machen. — Doch sieh, da kommt ja Franz. — Er scheint ja wieder ganz fidel zu seyn. — — — Ich muß die beiden Leute heute nur zusammgeben; es könnte sonst der böse Feind auch noch dazwischen kommen. Der Herr Baron ist ein schlauer Kundmann, so ehrlich er sich auch stellt; — und Nettchen ist ein Mädchen, du weißt, was ich damit sagen will.

Franz.

(kommt aus Treus Wohnung voller Freude.)

Heisa! mein Nettchen
ist wieder versöhnt!
Das liebe, liebe Mädchen
nichts Arges mehr wähnt. (E.)

Ich bat es ihr ab;
sie hat mir vergeben,
und Küßchen gegeben,
so viel ich ihr gab. (v. A.)

(Nettchen komt dazu.)

Treu.

Treu.

Aber was habt ihr denn immer miteinander vor? Ihr seyd ja ganz abscheuliche Leute. Des Tages neun und neunzig mal gezankt, und neun und neunzig mal vertragen.

Nettchen.

O liebes Väterchen — es ist ja alles nur Spas.

Treu.

Ja, ja; aber aus dem Spas kann einmal Ernst werden.

Nettchen.

Hörest du Fränzchen?

Franz.

Ja, hörst du Nettchen? — Wer ist denn immer der Anfänger?

Nettchen.

Ich doch wol nicht?

Franz.

Und wer denn sonst?

Nettchen.

Ich glaube, du schwärmst.

Heinrich.

Ja ja, Franz hat ganz recht.

Nettchen.

Ja, ja, eine Krähe wird auch der andern die Augen aushacken.

Treu.

Nun hört mal Kinderchen — ein Wort vernünftig. Ich will euch jetzt einmal ein paar Fragen thun; aber ihr müßt mir auch ganz offenherzig drauf antworten.

Nettchen.

Was wird denn das seyn.

Franz.

Es sind doch wol keine Gewissensfragen?

Treu.

Allerdings, und das rechte starke.

Nettchen.

(zu sich.) Verzweifelt, er hat doch wol nicht erfahren, daß der Baron bey mir gewesen.

Franz.

Nun, so laß doch mal hören.

Heinrich.

Gehts mir auch was an, Vater?

Treu.

Dir? — Bewahre!

Heinrich.

Gut, so will ich unterdeß noch ein bischen auf die Nachbarschaft gehen. (geht ab.)

Treu.

Das kannst du thun. Komm nur bald wieder. (zu Franz und Nettchen.) Nun ihr beiden Maulaffen — tretet mal hieher.

Nettchen.

Väterchen! Ich ein Maulaffe? Ich? Ich, eure beste Tochter, euer Herzblättchen?

Treu.

Nur nicht selbst gerühmt. Du bist noch lange nicht, was du seyn solltest.

Franz.

St! siehst du, ein andermal schweig hübsch still.

Nettchen.

St! und du bekümmerst dich um (schlägt ihm ein Schnipchen.) deine Nase.

Treu.

Nu, soll das Genecke all wieder losgehen? Ihr sollt mir ja jetzt antworten.

Franz.

Ja ja, fragt doch nur.

 Treu.

Treu.

Nun ich frag euch — aber auf euer Gewissen — seyd ihr denn einander auch wirklich recht gut?

(Nettchen und Franz lachen.)

Ei, ich will ja eine Antwort, und nichts Gelachtes.

Franz.

Auf solche Frage eine Antwort? Ha, ha, ha!

Nettchen.

Ja wol Väterchen. (gleichfalls lachend.)

Treu.

Also das verstünde sich von selbst. Nu, nu, wollen's mal glauben. Aber nun die zweite Frage.

Nettchen.

Nun, was wird denn da raus kommen?

Treu (langsam.)

Wollt ihr euch denn auch wol dereinst beide heirathen?

(Franz und Nettchen lachen noch mehr.)

Sachte, sachte! Bei der Frage ist gar nicht zu lachen. Ihr denkt wol, das Heirathen hat weiter gar nichts auf sich, als daß ihr euch zusammen trauen laßt, und hernach Mann und Weib heißt. Da kommt ihr schön an. Der Ehstand ist ein gar harter

harter Stand. Es ist dabey nichts weniger als Kirschessen, wie ihr jetzt vielleicht glaubt. Da kommt täglich und stündlich Kummer und Sorge, Kreuz und Leid, Noth und Plage, Jammer und Elend, Krankheit und —

Nettchen. (hastig einfallend.)

O Väterchen hört auf! Ihr macht ja einem angst und bange.

Franz.

Ja, wahrhaftig, wenn das in der That so wär, dann möchte der Geier heirathen.

Treu.

Aber es könnte doch so kommen.

Nettchen.

Nein liebes Väterchen; unmöglich! So grausam ist der Himmel nicht. Ihr habt's ja sonst immer selbst gesagt, daß es im Ehestande mehr Freuden als Leiden gäb. Freilich

Nicht immer kann die Sonne scheinen,
auch Regen dient zur Fruchtbarkeit.
Oft nützt dem Sterblichen das Weinen,
oft frommet ihm ein kleines Leid:
Drum soll mein Herze nicht verzagen,
Gibt auch nicht immer meinen Tagen
Der Himmel gleiche Heiterkeit.

Treu.

Das heiß ich doch einmal vernünftig gesprochen. Meynst du's denn auch so Franz?

Franz.

Franz.

Ei, ich werde doch auch wol kein Narre seyn, und verlangen, daß alle Tage Festtage seyn sollen.

Treu.

Nun, wenn ihr so denkt, da könnt ihr meinethalben morgen heirathen — meine Einwilligung habt ihr.

Franz. (voller Freude.)

Nettchen! allerliebstes Kronenengelchen! Hörst du, was der Vater sagt? Nun wirst du doch nicht länger zaudern?

Nettchen.

Aber Väterchen, ists denn auch euer Ernst?

Treu.

Gieb ihm die Hand — du wirst seine Frau.

Nettchen.

Nun da! du lieber Herzensjunge. (innige Umarmung.)

Treu.

Nu, nu, drückt euch nur nicht todt.

Franz.

Ich kann für Freude gar nichts sagen! Nun bin ich der Glücklichste auf Gottes Erdboden.

Ja glücklich, glücklich bin ich nun,
glücklich stets wie heute!

In meines Nettchen Arm zu ruhn,
ha, welche Lust und Freude!

Nettchen.

Ja glücklich, glücklich bin auch ich!
Mein Franz wird stets mich lieben.
Wie freut mein Herz, wie freut es sich,
das ihm getreu geblieben.

Franz.

Nun tauscht' ich mit dem Mogol nicht,
nicht mit der Türken Kaiser.
Nun gäb' ich meine Hütte nicht
für aller Fürsten Häuser!

Nettchen.

Ja bietet mir ein Königreich,
das schönste auf der Erden;
ich nähm' es warlich nicht von euch,
soll Franz mein Mann nicht werden.

Beide.

So lieben wir uns beide dann
wie wir uns lieben müssen!
F. Du wirst mein Weib,
N. und du mein Mann.
Beide. Komm, laß dich herzlich küssen!

(Umarmung.)

Treu.
(erhebt sich von seinem Siz.)

(B. S.) Nun wenn das keine wahre Liebe ist,
mein Seel, dann gibts auf dieser Welt gar keine.
(laut.)

(laut.) Aber potztausend! Meine Pfeife schon rein aus! — Nun ists auch wahrhaftig hohe Zeit, sich aufs Ohr zu legen. — Kinderchen, ich dächte, ihr machtet für heut Abend Schicht. Morgen könnt ihr euch mehr sagen.

Franz.

O mir kömmt noch gar kein Schlaf in die Augen.

Nettchen.

Und mir auch nicht, liebes Väterchen. Ich bin noch so munter, als wär ich erst aufgestanden.

Treu.

Nicht wahr, ihr schwärmtet wol lieber die ganze Nacht?

Franz.

Wenn ihrs sonst nicht übel nehmen wolltet?

Treu.

Ja, das glaub' ich wol. Und morgen, wenn ihr denn tanzen und springen solltet, da kämt ihr denn angezogen, wie die Fliege aus der Buttermilch. Ne, ne, ihr müßt heut' ausschlafen.

Franz.

Gut, lieber Vater, daß ihr seht, wie gehorsam ich bin, so will ich gehn, so gern ich auch noch hier blieb.

Treu.

Treu.

Brav, lieber Junge, so lob' ichs. Ja, ja, hübsch ausgeschlafen, dann gehts morgen noch einmal so gut.

Franz (zu Nettchen.)

Nun gute Nacht, mein Turteltäubchen!
Bald nenn' ich dich mein liebes Weibchen.

Franz. Nettchen.

Bald sind ein treues Pärchen wir.

Treu.

Bald seyd ein treues Pärchen ihr.

Franz. Nettchen.

Dann soll die Liebe
die Arbeit uns würzen.

Treu. Dann wird die Liebe
die Sorgen euch kürzen.

Franz. Dann werden vergnügter
am Morgen wir seyn;

Nettchen. Dann wieget der Abend
sanfter uns ein.

Treu. Dann segnet der Himmel
den Ehestand euch.

Franz. Nettchen.

Dann werden an Kinder
und Enkel wir reich.

Treu.

Treu. Dann tanzt ihr mit ihnen in festlichen Reihn,
einst fröhlich wie jezt um Birken und Main.

Nettch. Dann werden die Kinder
Lieder dir weihn.

Franz. Dann werden die Enkel
Blumen dir streun.

Treu. O wie wird mein Herze sich freun!

Franz. O wie glücklich,

Nettch. O wie selig,

Beide. wird dann unser Leben seyn!

Alle. O wie glücklich,
o wie selig,
wird dann unser Leben seyn!

Franz.

Nun gute Nacht, mein Turteltäubchen!
Bald nenn' ich dich mein liebes Weibchen.
Bald sind ein treues Pärchen wir.

Nettchen.

Nun gute Nacht!

Treu.

Nun gute Nacht!

Franz. Nettchen.

Schlaf wol, schlaf wol,
und träume von mir.

Zweiter Akt.

Ein Gartenstübchen in Treus Hause.

Früher Morgen.

Nettchen.

(in niedlicher Frühtracht, steht an einem Fenster, aus dem man das offene Feld erblicken kann.)

(Musikalische Begleitung.)

Herrlicher Morgen! — In der That, so schön hab ich ihn lange nicht gesehn. — Und die Nachtigallen und die Lerchen — wie laut, wie froh sie singen! — Ha! und dort —

Der Morgensonne Strahl
wie heiter er blickt!
Wie herrlich das Thal
wie herrlich geschmückt!

Alles fühlt heute
höhere Freude,
Alles fühlt heute
sich doppelt beglückt!

Und unbegränzet
ist meine Freude;
Ich seh ihn heute
als Bräutgam bekränzet
an meiner Seite
den ehrlichen Franz — wie bin ich entzückt!

Heinrich.

(kommt, mit Harke, Spaden und Gießkanne aus dem Garten. Nachdem er diese Geräthe in einem Winkel des Stübchens abgesetzt, erblickt er Nettchen.)

Sieh, sieh! — Auch schon auf Jungfer Braut? — Ich dächte, du hättest wol noch ein Paar Stunden schlafen können.

Nettchen.

Ich noch schlafen? — Du spasest wol? Wahrhaftig, da müßt ich mir ja die Augen aus dem Kopf schämen.

Heinrich.

Warum denn das? Heute wird es dir keiner übel nehmen.

Nettchen.

Das glaub ich wol. Ich hab' aber diese Nacht so herrlich, so schön geschlafen, daß ich gut und gern acht Tage des Schlafs gänzlich entbehren könnte.

Heinrich.

So? — Nun da bist du glücklicher gewesen, als ich. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan.

Nettchen.

Und die Ursach?

Heinrich.

Ei der Kukuk mag da schlafen, wenn man den Kopf so voll Grillen hat.

Nettchen.

Grillen? Wie kömmst du denn dazu? die sind ja sonst deine Sache nicht.

Heinrich.

Freilich, ich weiß selbst nicht, wo sie herkommen. Aber ja, was sagst du denn zu Fiekchens Schicksal?

Nettchen.

Was denn für ein Schicksal?

Heinrich.

Du wüßtest noch nichts?

Nettchen.

I keine Silbe. Was ist ihr denn begegnet?

Heinrich.

Was man ihr vorhergesagt. Ihr saubrer Herr Bräutgam ist gestern mit Sack und Pack durch die Lappen gegangen, und hat ihr einen förmlichen Laufpaß zurückgelassen.

Nettchen (voll Verwunderung.)

Wärs möglich! —

Heinrich.

Was ich dir sage. Ei, 's ist ein gar schöner Held gewesen. Fiekchen ist nicht die Einzige, die er angeführt. Frag nur den Vater, da wirst du noch ganz andere Dinge hören.

Nettchen.

Ha, das ist also wol die wichtige Neuigkeit, die Herr Jobsen uns gestern Abend nicht sagen wollte?

Heinrich.

Gerathen. Aber ist sie nicht auch wichtig genug?

Nettchen.

Leider für das arme Mädchen, nur allzu wichtig. Aber ich hätte mir eher des Himmels Einfall träumen lassen. Ei, ei, über die tollen Streiche. Was wird mein lieber Franz dazu sagen!

Heinrich.

Der hat sich nicht weniger drüber verwundert.

Nettchen.

Weiß ers denn schon?

Heinrich.

Ja, ich habs ihm gestern Abend gesagt, wie er von dir wegging.

Nettchen.

Aber Heinrich! Heinrich! was sagst du denn dazu?

Heinrich.

Hm, mich wunderts gar nicht. Das konnte man ja dem Vogel gleich an den Federn ansehen, daß er nicht Stich halten würde.

Nettchen.

Und Fiekchen meynt, er wär nur verreis't. — Du gutes, armes, betrogenes Mädchen! — Du dauerst mir wahrhaftig recht herzlich. Hättest du doch meinem Rathe gefolgt.

Heinrich.

Ei da ist was zu bedauern. Warum ist sie eine so leichtgläubige Thörin. Es schadet ihr nichts. Sie verdients mit Recht, wenn sie von der ganzen Welt ausgelacht wird; und ich gönne es ihr von ganzem Herzen.

Nettchen (ernsthaft.)

Das sagst du? Bruder! — Und du warst ihr sonst so gut? — Pfui, das ist nicht hübsch von dir. Wer wollte denn seinem Nächsten was Uebels gönnen.

Heinrich.

So recht, Schwester! Das wollt ich nur von dir hören. Also meynst du auch, daß ichs ihr vergeben könnte? — Nun ich muß dirs nur sagen; ich habe gestern und heute mit dem Vater schon ein Langes und Breites drüber gesprochen, und der hat mir sehr zugeredt. —

Nettchen.

Daß du sie heirathen solltest? — O ja Bruder, ja das thu! Du wirst gewiß eine recht gute Frau bekommen; und nun wird sie dich noch einmal so sehr lieben, wenn sie sieht, wie aufrichtig du's mit ihr meynst.

Heinrich (etwas bedenklich.)

Ja, ja, es ist leicht gesprochen. Wenn Eins nicht wär.

Nettchen.

Nun, dem wird ja auch wol abzuhelfen seyn. Was wär denn das?

Heinrich.

Du kennst die Leute, und weißt, wie böse sie von den Mädchens reden, die sich mit Studenten abgegeben.

Nettchen (lacht.)

Ueber den wichtigen Scrupel! Nun wahrhaftig, dann müßten hier alle Frauenzimmer ohne Männer sterben, wenn sie darum keine bekommen sollten. Wenn du sonst keine Bedenklichkeit hast, da kannst du ruhig schlafen, und ohnbeschadet deines guten Namen, Fiekchen immer heirathen.

Heinrich.

Nun ich will mich noch besinnen. — Aber ja der tausend! wenn sie mir nun den Korb gäb?

Nettchen.

Das laß meine Sorge seyn. — Ich will sie schon ins Gebet nehmen.

Heinrich.

Topp, ich verlasse mich auf dein Wort.

Nettchen.

Aber ich kriege doch auch einen hübschen Kuppelpelz?

Heinrich.

I das versteht sich; wol zwei.

Nettchen.

Gut, so sollst du heute noch sehen, daß ich mehr als Brodt essen kann. — Ich werde mich den Augenblick ins Zeug werfen und abfahren.

Heinrich.

Nun das heiß' ich noch schwesterliche Liebe.

Nettchen.

Ja lieber Heinrich — ich wüßte nicht, was ich drum gäbe, wenn ich dich so froh und glücklich sehen könnte, wie ich es heute bin. Aber ich hoffe gewiß, daß du's werden wirst. Nur ein bischen Geduld.

Heinrich.

Mädchen, ich esse dich für Freude auf, wenn du wahr redest.

Nettchen.

Ne, lieber Heinrich, für die Belohnung da dank ich gar schön; dafür geh ich keinen Schritt aus dem Hause.

Heinrich.

Nu, nu, ich meyne es so böse nicht. — Aber höre mal Schwesterchen! noch eins, ehr ichs vergesse. Ist denn die gestrige Geschichte mit dem Baron Klehr wirklich wahr?

Nettchen (mit Verstellung.)

Was denn für eine Geschichte?

Heinrich.

Nu, nu, ich weiß schon alles, du brauchst mir nichts zu verschweigen.

Nettchen.

Was wüßtest du denn? daß der Herr bey mir gewesen, das ist dir ja wol nichts neues.

Heinrich.

Ja — aber daß er ordentlich um deine Hand angehalten, und dir so gar den Brautring geben wollen, das hab' ich doch noch nicht gewußt.

Nettchen.

Laß dir doch solche Schnurren nicht aufbinden.

Heinrich.

Und Franz hat mirs doch zugeschworen.

Nettchen.

Das Plaudermaul! Er kann doch auch kein Wort verschweigen.

Heinrich.

Also ists wirklich andem?

Nettchen.

I nun, weil du's einmal weißt. Aber sag ja dem Vater heute noch nichts davon.

Hein-

Heinrich.

Ich habs ihm schon gesagt.

Nettchen.

O über das Mannsvolk! Nichts kann es doch verschweigen. Alles muß gleich bey ihm raus. Aber ums Himmels willen, was sagt er denn dazu?

Heinrich.

Das kannst du leicht vermuthen.

Nettchen.

War er denn auf mich sehr böse?

Heinrich.

Auf dich nicht so sehr, als auf den Baron, und 's ist doch auch wirklich schlecht, daß er auf eben die Streiche ausgehen will, als der saubre Herr Funkelstern.

Nettchen.

Je nun — er ist ja auch ein Student! Was kann man von ihm bessers erwarten. Doch nun wird er wol nicht wieder kommen; ich hab ihm gestern meine ganze Meynung offenherzig gesagt.

Heinrich.

So? — und Franz hat ihm auch eine ganz erbauliche Epistel gelesen.

Nettchen.

Das hat er mir gesagt. Aber wenn er nur mit ihm deshalb keine Händel kriegt.

Heinrich.

Hat nichts zu bedeuten. Der Herr Baron sind so schlimm nicht, wie sie aussehen.

Nettchen.

Ich spaß' auch nur. Ich kenne ja das gute Herrchen so gut, wie du.

Heinrich.

Aber potztausend! mein Fiekchen nicht zu vergessen.

Nettchen.

Warum hieltest du mich denn auf? Ich wär ja längst gegangen.

Heinrich.

Nun auch kein Wort weiter. Geh, und fang deine Sache hübsch politisch an, daß wir ja am Ende keinen Schimpf davon haben.

Nettchen.

Ha, ha, ha, über die wichtige Erinnerung! ohne die wär ich freilich mit der Thür ins Haus gefallen. Daß die lieben Mannsleute sich doch immer allein die Klügsten dünken, und unserm Geschlecht gar zu wenig Fähigkeiten zutrauen.

Heinrich.

Mach nur, daß du fortkommst. Ich trau dir gern alles zu, Schwesterchen.

Nettchen.

Armer Schelm! die Liebesflammen müssen in deinem Herzen seit gestern sehr um sich gegriffen haben. Nun ich will dir bald Linderung verschaffen. Nur noch ein halb Stündchen Geduld. (ab.)

Heinrich (allein.)

(steht ein Weilchen in Gedanken.)

Ja, ja, nun muß Fiekchen meine Frau werden, oder ich heirathe in meinem ganzen Leben nicht.

Dem Mädchen war ich immer gut
von meiner ersten Jugend.
Ich liebte sie herzinniglich
ob ihrer vesten Tugend;

Und ob der steten Heiterkeit,
die aus dem Aug' ihr blickte,
und ob der Unschuld Rosenroth,
das ihr Gesichtgen schmückte.

Und mir war sie auch wieder gut.
Warum? Kann ich nicht wissen.
Ich durfte bei ihr sprechen ein,
umarmen sie und küssen.

Doch da sie stolz und eitel ward
in Gecken sich verliebte;
Da wurd ich ihr ein bischen gram,
weil sie mich baß betrübte.

Bereut

Bereut sies nun und kehrt sie um
zu ihren ersten Sitten,
so will ichs ihr verzeihen gern,
auch ohne weitres Bitten;

Und will sie lieben, wie vorher,
eh sie mich noch verschmähte;
will halten sie stets theur und werth,
troz unsrer langen Fehde.

Denn ach, ich war ihr immer gut,
von meiner ersten Jugend;
Ich liebte sie herzinniglich
ob ihrer vesten Tugend.

Ei, sieh! da kommt ja ihre Mutter, recht zur gelegenen Zeit.

Marthe.

(bürgerlich und simpel gekleidet. Verräth Betrübniß.)

Guten Morgen, lieber Heinrich. Ist dein Vater nicht zu Hause?

Heinrich.

Nein, liebe Marthe. Er ist eben ein bischen aufs Feld gegangen, wird aber wol in einer kleinen Stunde wieder hier seyn. Nun was bringt ihr denn Guts?

Marthe (seufzend.)

Ach was soll ich bringen! — Klagen und Thränen.

Hein-

Heinrich.

I das werdet ihr ja nicht, heut an unserm Freudentage!

Marthe.

Ach wems so geht wie mir, dem vergeht alle Freude. Wißt ihr denn mein Unglück noch nicht?

Heinrich.

Je nun, wenns weiter nichts ist, als daß eure Tochter ihren vornehmen Bräutigam verlohren, so habt ihr wahrhaftig nicht Ursach darüber Klagelieder anzustimmen. Ich dächte, es müßte euch vielmehr recht lieb seyn; da doch aus dem Handel sein Lebtage nichts kluges gekommen wäre.

Marthe.

Da hast du freilich Recht, lieber Heinrich. Aber meine Tochter hat sich doch nun um ihr ganzes zeitliches Glück gebracht. Wer wird sich nun wol wieder nach ihr umsehn!

Heinrich.

Narrenpossen! Glaubt doch so was nicht. Ein so hübsch Mädchen kriegt zehn Männer für einen. Und hört mal Mutter, ohne alle Umstände, glaubt ihr wol, daß Ich ihr jezt meine Hand anbieten dürfte?

Marthe.

O spotte doch nicht über mein Unglück.

Heinrich.

Nein, nein, in allem Ernst. Ihr wißt ja, ich bin dem Mädel immer so herzlich gut gewesen, und ich hätte auch gewiß geglaubt, daß sie einmal meine Frau werden würde, weil sie mir just auch nicht feind war. Aber da kam das vornehme Herrchen, und siehe da! — der arme Heinrich ward kaum mehr über die Achsel angesehn!

Marthe.

Ach freilich hätten wir sollen klüger handeln! Ich habs ihr zwar oft genug gesagt, sie sollte sich mit ihm nicht gar zu sehr einlassen; aber alle meine Warnungen halfen nichts. Sie war gar zu sehr für ihn eingenommen.

Heinrich.

Nun, was sagt ihr denn zu meinem Antrage?

Marthe.

Ach geh doch, geh doch mit deinem Gespötte.

Heinrich.

Ich dächte Marthe, ihr kenntet mich besser; und wüßtet, daß sich Ehrlichkeit mit Spott nicht eben geselle.

Marthe.

Es wär also wirklich dein Ernst?

Heinrich.

Sagt mir doch nur erst, ob ich mir Hofnung machen kann?

Marthe.

Marthe.

Aber wird denn auch dein Vater damit zufrieden seyn?

Heinrich (etwas böse.)

Aber lieber Himmel! —

Marthe.

Nu, nu, ich kanns noch gar nicht glauben.

Heinrich.

Ei so antwortet mir doch nur erst, ob eure Tochter sich wol entschließen würde, eine Hallorenfrau zu werden, oder ob sie etwa die Saiten noch so hoch gespannt hält?

Marthe.

J der Böse, Gott sey bey uns! wird sie ja nicht noch länger blenden. Was wollte sie denn bey ihren Umständen wol mehr wünschen?

Heinrich.

Ja, man kann nicht wissen. Der Mensch wird gar zu leicht verwöhnt. Und ich habe gehört, wer erst der Reichen Leckereien genossen, dem soll hernach der armen Leute Hausmannskost gar schlecht behagen.

Marthe.

Das möchte nun wol bey meiner Tochter jezt nicht eintreffen. Sie hats wahrhaftig schon so viel beweint,

beweint und bereut, daß sie mir nicht gefolgt, und hoch und theuer geschworen, sich in ihrem Leben mit keinem Studenten wieder abzugeben.

Heinrich.

Bey meiner Treu! hat sie das gethan?

Marthe.

Was ich dir sage!

Heinrich.

Nun, da hätt' ich ja schon halb gewonnen! O sagt ihr doch meine Gesinnungen! Sagt ihr, daß ich sie noch von Grund meines Herzens liebe, daß ich ihr alles vergeben hätte, und wenn sie mich nicht verachte, und mich wirklich zu ihrem Manne haben wolle, so könnten wir noch heute Verlöbniß machen!

Marthe.

Nun, wenns denn dein wirklicher Ernst ist, so will ich nicht säumen. Meine Fürsprache sollst du gewiß haben.

Heinrich.

O liebe Marthe! zeitlebens meinen besten Dank, wenn ihr die Sache zu stande bringt. Geschwind! Schwester Nettchen soll mit euch gehn! Sie will auch das Ihrige dazu beitragen! Ich bin ganz voll Freude! (Beyde gehn ab.)

Des Baron Klehrs Zimmer in Jobsens Hause.

(Auf einem Tische ein Paar Pistolen, eine Hetzpeitsche, auch einige Bücher.)

Baron Klehr. Jobsen.

(Beide treten in die Stube. Ersterer etwas illuminirt; letzterer mit einem Licht, einigen Tobackspfeifen, Gläsern und einer Flasche Wein vorauf.)

Jobsen (seine Sprache ist stammlend.)

Ne, ne, was zu toll ist, ist zu toll! den armen Leuten die Fenster einzuschmeissen! Pfui! pfui! Ich wollte mich was schämen!

B. Klehr (wirft sich auf einen Stuhl.)

Ich weiß nicht, Herr Philister, was er mir das anzuhören giebt — als wenn ichs gewesen wär!

Jobsen.

Ja, ja, wenn man die Herren nicht gekennt hätte! Mich soll nur einer dumm machen.

B. Klehr.

Hör er mal, mach er aus dem Spas nicht Ernst.

Jobsen.

Nu, nu, ich weiß, was ich weiß.

(setzt auf einem andern Tisch die Flasche und Gläser.)

Aber ich hätte ihnen doch so was wahrhaftig nicht zugetraut. Sie sind immer mein bester Herr gewesen, haben sich immer so honett, so ordentlich aufgeführt, und nun auf einmal solche Ausschweifungen. — Ne, ne, was zu toll ist, ist zu

 toll!

toll! Die ganze Nacht auf der Straße rum zu schwärmen! und mit solchen wilden Leuten zu kommerschiren! — ne, ne, das hätt ich ihnen nicht zugetraut — und nun wieder von neuem Spektakel machen, und noch mehr trinken wollen, das wird gut werden.

B. Klehr.

(ihm nachstotternd.)

U, u, — und nun nicht weiter raisonirt. Er hat sich um mich nicht so viel zu bekümmern! (singend.) Studenten sind fidele Brüder,
kein Unfall schlägt sie ganz darnieder!
Ha, ha, ha! Laß die Katze laufen! —

Jobsen.

Ja, ja! wenn sie nur werden ausgeschlafen haben, sie sollens schon bereuen, daß sie sich solche Ungelegenheiten auf den Hals gezogen. Franz wirds gewiß nicht so gleichgültig hinnehmen.

B. Klehr (aufgebracht.)

Aber zum Teufel! so halt er doch sein Maul! Ich will ja sein Gesaal — ba — ba — badre gar nicht wissen!

Jobsen (bittend.)

Nu aber — ich dächte doch — sie ließens heute gut seyn, und legten sich hübsch zu Bette. — Ich will die Herren schon abweisen. —

B. Klehr.

B. Klehr.

Ich wollt's ihm nicht rathen, wenn er sichs unterstände.

Jobsen.

Nun, so lassen sie doch wenigstens den Wein weg. — Ich will ihnen lieber ein Schälchen Koffe kochen lassen; das wird ihnen viel dienlicher seyn; Es ist ja auch noch viel zu früh zum Weintrinken.

B. Klehr.

Wie er das versteht, Herr Philister. — Ich will nun Wein trinken — und nun pack er sich, und laß er meinen Johann rauf kommen.

Jobsen.

Ha, ha, ha! Da sieht mans, daß sie ihr Memorium diese Nacht in Spiritus verlohren haben. — Ihren Johann — ja der sitzt auch noch da.

B. Klehr.

(sich vor die Stirn schlagend.)

Ja, verteufelt!

Jobsen.

Ja verteufelt! Hätten sie da meinem Rathe auch gefolgt, da wären sie nicht so angeführt worden. — Solchen Landläufer zum Bedienten zu nehmen — der noch gar keiner Herrschaft gut gethan.

B. Klehr.

Ja, und hätte der Herr Politikus meinem Rathe auch gefolgt, so hätt' er den theuren Herrn Funkelstern nicht so viel geborgt und hätte sich

nun nicht nöthig, von seiner lieben Xantippe die Perücke um die Ohren schlagen zu lassen. Ha, ha, ha! über den superklugen Philister! läßt sich so abscheulich prellen! Ha, ha, ha!

Jobsen.

Ei, wenn man solchen vornehmen Herrn nicht trauen soll, wem soll man's denn sonst?

B. Klehr.

Nun thu er mir nur den Gefallen, und laß er mich jezt allein. Seine Gesellschaft ist mir ganz unausstehlich.

Jobsen (im Abgehn zu sich.)

Hm! hm! Das Ding hat seinen Haken! Auf einmal sich so abscheulich zu ändern! Hm! hm! Das kann ich nicht begreifen.

(geht ab.)

B. Klehr (allein.)

(steht vom Stuhl auf, und nähert sich dem Tisch, worauf die Pistolen liegen.)

Ha! wenn ich den Schurken hier hätte! — Frikasiren wollt ich ihn! Ja! frikasiren — in Stücken zermalmen! — Wart! ich will dich bey süßem Baron! — Komm du mir nur Kundmann! — Hiermit will ich dich schon einsalben.

(indem er ein Pistol ergreift.)

Bist du denn auch noch geladen?

(er probirt mit dem Ladestock.)

Ja! schön — gut — wart nur Köter, wart! Das Fenstereinschmeissen — ha, das ist noch gar nichts — Wart nur — es soll all besser kommen!

(er legt das Pistol wieder auf den Tisch, geht auf und nieder, und reibt sich die Stirn.)

Prr! Verdammte Kopfschmerzen! — Ja, ja! und dir Jungfer Nettchen solls auch schon leid werden, daß du mir so mit gespielt. — Spas versteh ich wol, aber solche Beleidigungen trägt kein braver Bursche ungerächt. Nimm du nur deinen lieben Köter, wenn ich ihn lahm geschossen, und laß dich von seinen Fäusten karreßiren! Ha, ha, ha! herrlicher Geschmack!

Kollorino.

(Aeusserst wild um den Kopf: mit einem großen Renomistenhuth, schlechten Frak, und dicken Prügel, mit vielem Gelerm hereintretend.)

Prost, prost, Brüderchen!

B. Klehr.

Ha, bist du da, Bruderherz?

Kollorino.

Wie du siehst, Brüderchen, mit Leib und Seele! Ha, das war ein Jubel — nicht wahr Brüderchen — so was hast du noch nicht mitgemacht?

B. Klehr.

Ja Brüderchen; aber ich habe ganz teufelsche Kopfschmerzen. — Bey meiner Ehre, zu viel getrunken das taugt nicht.

Kollorino.

Brüderchen, das macht die Ungewohnheit. Nur noch ein paar mal — dann wirds dir gewiß so wenig schaden wie mir! — Aber Brüderchen — verteufelt, wenn der Köter uns nur nicht beym Prorektor verklagt — da könnten wir gar schöne in die Dinte kommen.

B. Klehr.

Laß ihn verklagen — und sollt ich drüber relegirt werden, ich räche mich, so lang ich lebe!

Kollorino.

Gut, Brüderchen! du sollst gerochen werden! Verlaß dich auf mich. Sieh! bey meiner Ehre — wo ich ihn nicht gleich wie einen Frosch an die Erde spieße, wenn er mir in den Weg kommt. Aber für die Folgen mußt du mir stehen!

B. Klehr.

Ich schwöre dir, du sollst keine Verantwortung deshalb haben, ich bezahle für dich alles, es koste was es wolle.

Kollorino.

Gut, Brüderchen! wenn dus aber nicht wärst, für keinen andern würd' ich mich doch in solche Händel mischen — das kannst du sicher glauben.

B. Klehr.

Ich glaub's, Brüderchen! Ich bin dir deshalb auch unendlich verbunden. Nun komm her —

wir

wir wollen uns derweil eins einschenken. Die andern Kundleute werden doch auch kommen?

Kollorino.

Ja die Memmen — die werden den Teufel thun! —

B. Klehr.

Warum nicht? Sie habens doch versprochen.

Kollorino.

Nun gib Acht, sie lassen dich im Stiche, oder ich will nicht Kollorino heissen. Ja, wenn sie nicht Schlägerei befürchteten, dann würden sie wol kommen.

B. Klehr.

Ha, wenn ich das gewiß wüßte! mit meinen Augen wollt ich sie nicht wieder ansehen.

Kollorino.

Du wirsts erfahren. Ich kenne meine Leute.

B. Klehr.

Aber du verläßt mich doch nicht, du bleibst doch mein Freund?

Kollorino.

Ja, Brüderchen! und ein Freund von altem Schroot und Korn, in Noth und Tod getreu.

B. Klehr.

O daß ich dich nicht eher gekannt! Wie glücklich hätt' ich leben können.

Kollorino.

Und ich wär noch glücklicher gewesen. (B. S.) Ich hätte gewiß immer freye Zeche gehabt. — (laut) Doch wir können das Versäumte nachholen. Ich werde alle Tage bey dir seyn, und stündlich zu deinem Dienste stehen.

B. Klehr.

Ach Brüderchen! daß ich dies Glück nicht lange mehr genießen kann!

Kollorino.

Wie so? Du machst mich zittern.

B. Klehr.

Ich vermuthe alle Augenblick die Ankunft meines Vaters, und dann heißts: (singend.) Mein Halle lebe wohl! Ach das Weinen ist mir nah!

Kollorino (z. s.)

Ja mir wahrhaftig auch näher, als das Lachen. Pfui! da ist mir auf einmal ein schrecklicher Querstrich durch die Rechnung gezogen. (laut) O über das harte Schicksal! Kaum kann ichs ertragen! — (stellt sich traurig.) Doch Brüderchen, wenn auch unsre Leiber von einander sich entfernen müssen, so sollen doch unsre Seelen ewig bey einander leben und schweben.

B. Klehr.

B. Klehr.

O deine Freundschaft entzückt mich! Komm, laß uns noch einmal den Bund versiegeln, den wir diese Nacht geschlossen.

(schenkt beide Gläser voll, reicht davon eins dem Kollorino, und singt, doch ohne musikalische Begleitung.)

Bruder! auf dein Wohlergehen
sey dir dieses Glas gebracht!

Beide.

Unsre Freundschaft soll bestehen,
bis der Tod ein Ende macht.

Kollorino.

Thränen mag ich nicht vergießen,
Thränen sind nur Kinderei.
Selbst mein Blut soll für dich fließen,
Zum Beweise meiner Treu.

(Beide trinken; unterdeß kommt Franz; Kollorino bemerkt ihn von weitem, er setzt das Glas geschwind ab, und springt in das Nebenzimmer.)

B. Klehr.

Was ist dir Brüderchen? Was ist dir?

Kollorino.

Gleich, gleich! (läuft schnell ab.)

Franz.

(trit mit zornigem Blick ins Zimmer, den Hut auf.)

Höre mal Schwager, du hast dich diese Nacht gar nicht, gar nicht wie ein Kavalier aufgeführt.

B. Klehr.

(zeigt große Verlegenheit.)

Wer? — Ich?

Franz.

Ja, du selbst.

B. Klehr (ruft.)

Brüderchen! Brüderchen! heda!

Kollorino (im Nebenzimmer.)

Gleich, gleich!

Franz.

Ich will dirs nicht rathen, daß du Lerm anfängest. Ich frage dich jezt in Güte, ob du mir meine Fenster den Augenblick willst machen lassen? —

B. Klehr.

Was für Fenster? —

Franz (aufgebracht.)

Willst du mir Ja oder Nein sagen?

B. Klehr (ruft.)

Brüderchen! Sapperment so komm doch!

(Kollorino wie vorher. Den Augenblick! Ich kann den Degen nicht finden.)

Franz.

Höre Schwager, ich bitte dich, mach mich nicht rappelköpfisch — oder — mein Seel, es nimmt kein gut Ende!

B. Klehr.

B. Klehr.

(geht rückwärts zu dem Tische, worauf die Pistolen liegen, Franz trit ihm immer näher zu Leibe.)

Ha, ha! über den armseligen Halloren, er will mir wol gar in meinem Hause drohen! Ich rathe ihm Bursche, daß er sich packt! — oder es soll ihm bey meiner Ehre! seine Unverschämheit sehr übel bekommen.

Franz.

Und ich frage zum letztenmal, ob du mir auf meine Frage eine Antwort geben willst? (geht auf den Baron zu.)

B. Klehr.

Köter, bleib mir vom Leibe! vergiß nicht wen du vor dir hast.

Franz.

Und wenn du wer weiß wer wärst; Führst du dich nicht wie ein Kavalier auf, wirst du auch nicht so behandelt.

B. Klehr.

(ergreift das Pistol.)

Sieh Köter, wo du dich nicht gleich packst, ich schieß dich vor'n Kopf wie'n tollen Hund.

Franz.

Herr Junker — er mich schießen? (dringt schnell auf den Baron ein, und reißt ihm das Pistol aus der Hand.)

B. Klehr.

B. Klehr. (laut.)

Hülfe! Brüderchen! Hülfe! Zum Teufel, so komm doch! Hörst du denn nicht! (er läuft in einem Winkel des Zimmers, Franz folgt ihm mit dem Pistol in der Hand.) Kollorino! Kollorino! Hülfe! He, He! der verdammte Köter will mich erwürgen! — Kollorino! Hülfe!

(Man hört einen Schuß im Zimmer. Der Baron fällt ohnmächtig zu Boden. Franz springt aus dem Winkel hervor, und in der Meinung, er habe den Baron erschossen, wirft er das Pistol zur Erde, und läuft äusserst bestürzt davon.)

Franz (im Abgehen.)

Gott! Gott! was hab ich gethan. (eiligst ab.)

Kollorino.

(stürzt mit gezogenem Degen aus dem Nebenzimmer hervor.)

Brüderchen! Brüderchen! Wo ist die Bestie? Hast' ihn todt geschossen? (er bemerkt den Baron auf der Erde.) Himmel was seh ich! Hülfe! Mörder! Mörder! (läuft an die Thür; Jobsen kommt ihm entgegen.)

Jobsen (ganz ausser sich.)

Was ist? Was ist? Wer — wo — wer hat geschossen? — Gott! der Baron todt! — Sich selber todt geschossen? — Ach! ach! der Teufelsbraten! (rennt ängstlich umher.)

Kollorino.

Nicht doch, nicht doch, Der verdammte Hallore —

Jobsen.

Jobsen.

Was? — Der Hallore hats gethan? — Ach der abscheuliche Kerl! Geschwind, geschwind zur Justiz!

Kollorino (ängstlich.)

Ja, geschwind, geschwind, daß er nicht entwischt. (beide in größter Eil davon.)

Das vorige Gartenstübchen in Treus Hause.

(einige Blumenkränze auf einem Tische.)

Nettchen (allein.)

Nun ich hoffe doch, daß sich Fiekchen entschliessen wird. Abgeneigt schien sie eben gar nicht zu seyn. — Freilich, ein bißchen bedenklich mußt' ihr der Antrag wol vorkommen. Doch ihre Mutter wird ihr die Zweifel schon benehmen, und wenn erst Heinrich selbst kommt, dann wird sie wol völlig überzeugt werden, daß die Sache kein Spaß ist. — Aber wo mag doch mein lieber Franz bleiben? — Sollt' er sein Versprechen vergessen haben? Er wollte doch so früh seinen Kranz auslösen — und ist noch nicht hier! — Ich muß mal naus schauen, vielleicht entdeck ich ihn. (tritt ans Fenster — Nach einer kleinen Pause.) Das war nichts. — Wo mag er doch stecken. Ich möcht' ihn gar zu gern sprechen, ehr der Vater wiederkäm.

(sie geht einigemal auf und ab, und verräth starke Unruhe und Sehnsucht, unterdeß die Musik eintritt.)

Komm,

Komm, o komm Geliebter bald!
dich zärtlich zu umfangen
harrt dein treues Mädchen hier
mit schmerzlichem Verlangen.
Wies hier klopfet, wies hier schlägt!
Sehnsucht — heiße Sehnsucht ists,
die sich in mir regt.

Schmachtend blickt mein Auge hin
von weiten dich zu sehen;
voll Ungeduld irr ich umher
dich Liebling auszuspähen.
Wies hier klopfet, wies hier schlägt!
Sehnsucht — heiße Sehnsucht ists,
die sich in mir regt.

Flieh, o flieh hier an mein Herz!
Mit innigem Entzücken
umfaß ich dich — und Kuß um Kuß
soll mich und dich beglücken.
Wies hier klopfet, wies hier schlägt!
Sehnsucht — heiße Sehnsucht ists,
die sich in mir regt.

Komm, o komm, Geliebter bald!
Dich zärtlich zu umfangen
harrt dein treues Mädchen hier
mit schmerzlichem Verlangen.
Wies hier klopfet, wies hier schlägt!
Sehnsucht — heiße Sehnsucht ists,
die — — — — —

(eben erscheint Franz; sein Blick ist äusserst schüchtern und betrübt.)

Nettchen.

Ha, willkommen! willkommen mein Lieber! (läuft mit offenen Armen auf ihn zu.) Eben dacht' ich an dich. (stuzt.) Nun — so traurig — so niedergeschlagen? — Was fehlet dir? — Ich glaube gar du weinst. — Ich will doch nicht hoffen —

Franz (tief seufzend.)

Ach, ach Gott!

Nettchen.

Franz — was ist dir begegnet?

Franz.

Ach ich Elender! Ich Unglücklicher!

Nettchen (mit ängstlichem Ton.)

Franz — um Gottes willen! rede, rede! Was ist dir?

Franz.

(bis zu Thränen gerührt.)

Ach, wir müssen uns trennen!

Nettchen (zagend.)

Wir uns trennen? — Franz, mein Franz! Wer verlangt das? Wer will — wer kann das verlangen?

(der Voigt tritt mit einigen Gerichtsknechten herein.)

Der

Der Voigt.

Ha! da ist der Mörder!

Nettchen (aufspringend.)

Was! — du ein Mörder — ein Mörder! Ach! — Gott! Gott erbarme dich! (sie sinkt auf Franz.)

Franz.

Ach leider, leider! — Aber ohne meine Schuld.

Der Voigt.

Ja, ja, das wird sich schon finden. Ich soll ihn aber jezt arretiren, weiß er das wol. — Und da mach er nur gleich fort. Wir haben gemessene Ordre.

(Nettchen mit stummen Schmerz die Hände ringend.)

Franz.

Sey ruhig, meine Liebe. — Meine Unschuld wird gewiß an den Tag kommen. Ich will mich jezt der Gerechtigkeit nicht widersetzen.

Nettchen.

Nein, nein, ich lasse dich nicht. (hält sich vest an ihn.)

Der Voigt.

Ei da wird man auch solch Jüngferle fragen. (zu einem Gerichtsfrohn.) Du Hanns, mach deine Funktschion.

(Der

(Der Frohn nähert sich Franzen, und will ihn schließen.)

Franz (drohend.)

Daß du dirs nicht unterstehst; oder —

Der Voigt.

Was? Er will sich uns opponiren, will sich noch mausig machen! Weiß er wol, daß er ein Kapitalverbrecher ist?

Franz.

Ich werd' euch folgen, wohin ihr mich bringt,
Aber mich nicht angerührt!

Der Voigt.

Nun so mach er fort.

Nettchen.

Mein Franz! — Was! — Du willst — du kannst mich verlassen? — Nein! Franz, nein! Um unsrer Liebe willen! — Ich lasse dich nicht. (umschlingt ihn vest.)

Der Voigt.

Nun wirds balde! oder ich laß anpacken!

Franz.

Ach, ach, was hab ich gethan!

Der Voigt.

Ja, nun ist die Reue zu spät. Vorher hätt' er sollen klüger seyn. Nu mach er nur, mach er nur. Wir haben keine Zeit.

 Franz.

Franz.

Nun Gott, so steh mir bey! (zu Nettchen.) O meine Liebe, ich muß, ich muß dich verlassen! — Doch tröste dich, ich bin unschuldig.

Nettchen.

Franz! Mein Franz! (fällt ihm weinend um den Hals.)

Franz.

(mit innigster Rührung, und zuletzt selbst mit Thränen.)

Weine nicht
du gute Seele,
weine nicht!
Ach mir bricht
das Herz! —
Mit deinen Thränen — quäle
o quäle mich härter nicht.
Mehr ihn nicht den Schmerz!
Du gute Seele!
Vermehr' ihn nicht.
Ach mir bricht das Herz!
Weine nicht
du gute Seele,
weine nicht.

(Er küßt sie noch einmal, dann wendet er sich schnell weg. Die Wache umringt ihn, und der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Eine enge Straße.

Treu.

(vor seiner Wohnung. Geht auf und ab, die Hände ringend.)

O du lieber Gott! du lieber Gott! Solch Unglück, solch Herzeleid! — Auf meine alten Tage — Nein, das hätt' ich nicht geglaubt! — Ach der gute, der ehrliche Junge! — Könnt' ich ihn doch befreien! — Mit meinem Vermögen — ja mit meinem Leben wollt' ichs thun! — Ach — und meine arme Tochter! Ach wie wird die sich haben — wie wird die weinen! Ich werde den Anblick nicht aushalten! O ich armer, ich armer Vater! — Meine einzige Freude, meine ganze Hofnung — Alles, alles auf einmal verlohren! —

Ach ich armer, armer Mann!
Ach womit hab ichs verschuldet!
Himmel! Was hab' ich gethan.
Leiden hab' ich viel erduldet;
aber keins war mir so schwer.
Ach, womit hab' ichs verschuldet!
Himmel! womit dich erzürnt so sehr.

Jobsen.

(kommt die Straße herauf.)

(z. S.) Nu, nu, das soll noch ein recht Spåschen geben. Wahrhaftig so was hab ich noch nicht erlebt.

erlebt. (er bemerkt Treu'n.) Ha! da ist der Alte. St! noch ein bischen muß ich ihn die Hölle heiß machen. Hat er mich doch auch immer zum Besten. Warte, warte! lange geborgt ist nicht geschenkt. (nimmt eine sehr traurige Miene an, und nähert sich dem Treu.) Ach, lieber Gevatter Nachbar, ach was ist das heute für'n unglücklicher Tag.

Treu (seufzend.)

O leider! leider!

Jobsen.

Ja leider! und das Schlimmste wird noch erst kommen. Weiß er denn wol, daß jezt eben der Vater von meinem unglücklichen Baron angekommen ist.

Treu.

(die Hände ringend.)

Der Vater! der Vater! Ach du lieber Gott! Was wird das für'n Unglück werden.

Jobsen.

Ja wol, ja wol. Er war ganz ausser sich, und besteht nun auf die allerstrengste Untersuchung; und da ist mir sehr bange für das gute Nettchen, weil sie auch mit in Inquisition kommen soll. Er will jezt selbst zum Richter gehen und Halle nicht eher verlassen, bis Franz seine gerechte Strafe empfangen. — Sieht er, da kommt er schon.

Obrist

Obrist Klehr.

(in Uniform, mit einem Militairorden, kommt die nemliche Straße herauf, von einem Bedienten begleitet.)

(indem er Jobsen gewahr wird.) Ha! da ist ja mein Wegweiser!

Jobsen.

(läuft ihm entgegen; mit vielen Bücklingen.)

Unterthänigste Verzeihung, Ihro Exzellenz! Ich bin nur ein klein bissel vorauf gelaufen.

Obrist.

Ists denn noch weit?

Jobsen.

O nein, Ihro Exzellenz; gleich da unten! — da, um das große Haus! (zeigt in die Ferne nach den Salzkoten.)

Obrist.

Was ist das für ein Mann, der da so kläglich thut?

Jobsen (leise.)

Das ist eben der Hallore, Ihro Exzellenz, der die hübsche Tochter hat.

Obrist.

Schön, schön! Das ist mir lieb. Ich habe den Mann so gern sprechen wollen. Was mag ihm aber fehlen, er ist ja ganz ausser sich.

Jobsen (leise.)

Ha, ha, ha! Ihro Exzellenz, ein Späschen! Er ist noch in tausend Aengsten wegen ihren Herrn Sohn; ich habs ihm noch nicht gesagt, daß sie wieder auf den Beinen seyn; und nun glaubt er steif und veste, daß es dem Bräutgam seiner Tochter Kopf und Kragen kosten, und daß die letztere auch noch selbst mit in Inquisition kommen wird.

Obrist.

Ei, nein, der gute Mann dauert mich; — er muß es gleich wissen, daß er weiter nichts zu befürchten hat. (geht auf ihn zu.)

Treu (kläglich.)

O du lieber Gott!

Obrist.

Was fehlt ihm, mein Freund?

Treu.

Ach Gott! Ich bin ein unglücklicher Vater! So unglücklich, wie sie, mein lieber gnädiger Herr! Gewiß! (schluchzend.) Gewiß!

Obrist.

Woher weiß er denn, daß ich unglücklich bin.

Treu.

Sind sie denn nicht der Vater des jungen Barons — der heute sein Leben —

Obrist.

Obrist.

Allerdings!

Treu.

Nun du lieber Himmel! So steh den Unglücklichen doch alle in Gnaden bey! Aber lieber, gnädiger Herre! meine Tochter hat gewiß keine Schuld, glauben sie das einem alten ehrlichen Manne.

Obrist.

Ich weiß die ganze Geschichte, weiß wer schuldig und unschuldig ist; es ist mir alles hinterbracht.

Treu.

Ach lieber, gnädger Herre, wenn die Leute auch nur die Wahrheit gesagt haben!

Obrist.

Ich habs aus meines Sohnes eigenem Munde! Er hat mir nichts verschwiegen.

Treu (verwundernd.)

Ihr Sohn? — Wer? — Ach lieber, gnädiger Herr, — ich weiß nicht — vergeben sie mir. —

Obrist.

Nu, nu Alter; geb er sich nur zufrieden; das Unglück ist nicht so groß wie er sich einbildet. Mein Sohn lebt noch — —

Treu (mit lauter Freude.)

Ach lieber, gnädiger Herr! wärs möglich! wärs möglich!

Obrist.

Ja, ja, er kann mir sicher glauben.

Treu.

Aber ach, lieber gnädiger Herr; ist er denn auch ausser Gefahr?

Obrist.

So gesund und munter wie ich!

Treu.

Und gar nicht bleßirt?

Obrist.

Nein! Zum Glück ist das Pistol nicht scharf geladen gewesen!

(Treu in stummer Freude gen Himmel blickend.)

Jobsen.

Ja, ja, Gevatter Nachbar; Ist das nicht ein Späschen zum Todlachen! Ha, ha, ha! Ich dummer Narr! mich so abscheulich zu vergalloppiren, und die Leute gleich todt zu sagen, die nur ein bischen verblüft gewesen, ha, ha, ha!

Obrist.

Freilich, Meister, hat er sich ein bischen zu sehr übereilt.

Treu.

Ach lieber, gnädger Herr, wenn das wirklich so ist: so legen sie doch für den armen Halloren eine kleine Fürbitte ein, daß er nicht so hart gestraft wird.

Obrist.

Sey er unbesorgt; es soll ihm weiter kein Leid geschehen. Ich weiß, er hats nicht mit Vorsatz gethan. Mein Sohn ist an dem Vorfall ganz allein Schuld; deswegen hat er auch schon die Gerichte um seine Loslassung bitten müssen.

Treu.

O Gott! Gott! welche Freude! O das muß gleich meine Tochter wissen.

(will in sein Haus.)

Obrist.

Halt! halt! Nicht so geschwind Alter! Wart er noch ein wenig. Ich möchte auch gern an der Freude Theil nehmen.

Treu.

O herzlich, herzlich gern, mein lieber, gnädger Herr!

Jobsen.

Befehlen Ihro Exzellenz, daß der Herr Sohn etwa auch dabey seyn soll, er hat mich wenigstens sehr darum gebeten.

Obrist.

Ja laß er den Schäker nur herkommen. Der Spas wird desto lustiger. Ich werde mich unterdessen ein wenig dort in der Salzsiederei umsehen. (zu Treu.) Mein Freund, er wird mich da wol am besten zurecht weisen können.

Treu.

O ja, lieber, gnädger Herr, das kann ich wol. (zu Jobsen.) Nu, nu, Gevatter Nachbar, diesmal hat er mir eine Nase angedreht; aber nehm' er sich in Acht; mein Six! ich dreh ihm dafür wieder eine, die noch zehnmal länger ist.

(er folgt dem Obrist, welcher auf der einen Seite abgegangen)

Jobsen (allein.)

Ha, ha, sieht er! andre Leute sind auch politisch. Er hat mich oft genug angeführt. Wurst wieder Wurst. Ha, ha, ha!

B. Klehr.

(sehr wol gekleidet, kommt von der Gegenseite, bleibt aber in einiger Entfernung von Jobsen)

Bst! bst! Herr Jobsen!

Jobsen.

(läuft eiligst zu ihm)

Ei, ei, da sind sie ja schon liebes Baronchen; kommen ja wie gerufen. —

B. Klehr.

Nun, wie siehts aus. Hat mein Vater mit dem alten Treu schon gesprochen.

Jobsen.

O ja, ein langes und breites. Und sehen Sie, dort stehn sie noch bei einander. Sie warten blos auf Ihre Ankunft. Aber a propos, wie siehts denn mit Franzen aus? Ist er denn schon auf freien Füßen?

B. Klehr.

Eben ist er los gekommen. Der arme Teufel hat mir aber recht gedauert, daß er so unschuldig hat sitzen müssen.

Jobsen.

Ja ja, liebes Baronchen, hab ichs ihnen nicht gesagt, daß die Reue nachkommen würde!

B. Klehr.

Ja, bei meiner Ehre! Ich ärgere mich wenn ich an die dummen Streiche gedenke: und ich wollte viel Geld drum schuldig seyn, wenn ich den gestrigen Abend und den heutgen Morgen wieder zurück hätte!

Jobsen.

Und ich ärgere mich auch, daß ich bersten möchte! Pfui, so dumm, so quatsch zu seyn! — Sie habens mir doch aber vergeben, liebes Baronchen?

B. Klehr.

Ei, mir hat er just nichts zu Leide gethan; aber Franzen und Nettchen wird er wol in dem ersten Jahre nicht dürfen wieder vor die Augen kommen.

Jobsen.

Freilich! Aber bin ich doch nicht allein Schuld! — Herr Kollorino, ha, ha, ha! eben so blind, eben so quatsch wie ich!

B. Klehr.

Ja Herr Kollorino, das ist mir ein rechter Held! Sein Glück ists, daß er sich bey Zeiten unsichtbar gemacht hat — sonst wollt ich ihn — bey meiner Ehre heute noch so zusammen nehmen, daß er zeitlebens an den Baron Klehr denken sollte!

Jobsen.

Nu, nu, liebes Baronchen, lassen sies gut seyn, — und seyn sie froh, daß die Sache noch so glücklich abgelaufen ist! Ein andermal werden sie sich wol besser vorsehen, und sich von solchen Kundleuten nicht wieder verführen lassen.

B. Klehr.

B. Klehr.

Gewiß nicht, Herr Politikus; und es wär auch wahrhaftig diesmal nicht geschehen, wenn nicht gewisse Umstände — auf einmal meine Sinne so sehr bestürmt — und — doch ich will schweigen —

Jobsen.

Ha, ha, ha! die gewissen Umständen, weiß recht gut liebes Baronchen! — Die Mädchen, die Mädchen und der Wein — ja, ja, die beiden Sächelchen haben von je her das mehreste Unheil in der Welt gestiftet!

B. Klehr.

Just das Gegentheil, Herr Politikus!

Jobsen.

Ne, liebes Baronchen, da haben sie Unrecht. Bewahre mich der Himel, wie können sie so was behaupten?

B. Klehr.

Nun wir wollen ein andermal darüber disputiren. Jezt thu er mir den Gefallen und geh er noch einmal auf die Post wegen der Pferde. Mit Tages Anbruch müssen sie morgen vor der Thür stehen. Hört er, mach ers ja recht dringend.

Jobsen.

Also solls doch wirklich fortgehen? Und so geschwind — Mein Gott! hätten sie denn nicht noch ein paar Wochen können zugeben.

B. Klehr.

B. Klehr.

Nein, meines Vaters Urlaub gestattet keinen Tag Aufschub. — Ha, man winkt mir dort! — Nun Herr Jobsen; ich verlasse mich drauf, daß er alles richtig macht. (er geht ab zu seinem Vater.)

Jobsen.

Recht wohl, liebes Barouchen, recht wohl. — Wahrlich, dergleichen Herren krieg ich gewiß so bald nicht wieder! (geht ab.)

Garten, wie im ersten Akt.

Hannchen. Fiekchen.

(beide in festlicher Kleidung.)

Hannchen.

Also hier hinter der Laube hat der Baron gesteckt? Ha, ha, ha! über die Streiche! Man möchte sich krank lachen.

Fiekchen.

Ja wahrhaftig, man könnt' ein Buch drucken lassen von der drolligen Mordgeschichte. Und wie sonderbar, daß just sein Vater heut kommen muß. Himmel! — was würde der Herr für einen Schreck gehabt haben, wenn er ihn wirklich todt gefunden hätte.

Hannchen.

Das kann man sich vorstellen. Bin ich doch bald für Schreck drüber krank worden, und geht

wir

mir weiter nichts an. — Aber weißt du nicht, ob Franz schon wieder los ist?

Fiekchen

Noch war ers nicht, wie ich vom Hause ging. Aber der Herr Baron will jezt selbst zu Herren Salzgräfen gehen, und ein gut Wort für ihn einlegen.

Hannchen.

Siehst du, was er für ein braver Herr ist. Nettchen hätt' ihn doch nicht so zum Besten haben sollen, er hats gewiß recht gut mit ihr gemeynt.

Fiekchen.

Ja, so gut wie's alle Studenten mit unserm Geschlecht meynen. Erst kirren uns die Herrchen mit ihren Schmeicheleien und süßen Worten — und sind wir denn so leichtgläubig und lassen uns damit fangen — dann gehn sie hin — und stellen uns dem Gelächter und Gespött öffentlich zur Schau! Pfui! die Augen aus dem Kopf möcht ich mir schämen, daß ich mich habe so anführen lassen.

Röschen.

(kommt durch die Gartenthür ebenfalls festlich gekleidet.)

Nun wie stehts Kinderchen? Hat sich Nettchen noch nicht trösten lassen?

Hannchen.

Bewahre; daran ist gar nicht zu denken.

Röschen.

Nun da lob ich mir doch Fiekchen. Die hat sich in einer Nacht über ihren Verlust zufrieden gegeben; und das war doch bey meiner Treu auch keine Kleinigkeit.

Fiekchen.

Ei das wär mir eben recht, daß ich mich um einen solchen Pagen lange grämen sollte.

Röschen.

Aber wer wurde denn immer so böse, wenn vor dem Pagen freundschaftlich gewarnt wurde?

Fiekchen.

Je nun, einmal läßt sich auch wol der Klügste anführen. Künftig will ich schon vorsichtiger seyn. Von der Gattung soll mir gewiß keiner wieder kommen.

Röschen.

Ja, wenn das Wort eine Brücke wär, bey meiner Unschuld! mich brächte keiner drauf.

Hannchen.

Nein, gewiß Röschen, Fiekchen hat jezt ganz andre Gesinnungen —

Röschen.

Andre Gesinnungen? — Ha, ha, ha! daß ichs doch glaubte! Ich müßte Fiekchen nicht kennen,

nen, müßte nicht wissen, daß sie gar zu gern ein ein bischen mehr als Unsergleichen seyn will.

Fiekchen.

Ja, ja, Röschen, du hast Recht. Sonst war ich freilich so ein Närrchen, aber durch Schaden wird man klug.

Die Herrn Studenten —
wir kennen sie nun!
Wir trau'n ihn'n nicht wieder,
so ehrbar sie thun;
so fromm und so bieder,
so treu sie sich stellen.
In allen Fällen,
wir traun ihn'n nicht wieder;
so ehrbar sie thun.

Wir sind nicht mehr blind:
wir wissen es nun
wes Geistes Kinder sie sind.
Mit ihrer Liebe,
mit ihrer Treue,
mit ihren Schwüren
ist alles nur Wind!

Röschen.

Aber wenn du wirklich so denkst, warum bist du denn noch so eigensinnig, und weigerst dich dem guten Heinrich deine Hand zu geben.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Fiekchen.

Ja, wenn ich glauben könnte, daß er mich wirklich noch so aufrichtig liebte, wie ehedem.

Röschen.

Warum wolltest dus denn nicht glauben können? Er würde ja nicht so in dich gedrungen haben.

Hannchen.

Freilich, wunderliches Mädchen. Verscherze dir doch nicht mutwillig dein Glück. Du kennst Heinrichen — wenn du dir so lange Bedenkzeit nimmst, möcht' er wol gar glauben, es wär Verachtung. Wenn ich dir also freundschaftlich rathen soll, so sag ihm heute noch deinen Entschluß.

Fiekchen.

Recht Hannchen; er könnt es wirklich übel auslegen, daß ich so lange zaudre.

Röschen.

Nu Närrchen, so geh doch jezt gleich, weil er noch bey deiner Mutter ist. Wir bleiben derweil hier, bis du wiederkommst.

Fiekchen

Ich seh wohl, zureden hilft; ich will also nur gehen.

Röschen.

Und ihm's Jawort geben?

Fiek-

Fiekchen (im Weggehen.)

Das wird sich finden.

Röschen.

Nun, es soll mich doch wundern, was zu alle den Geschichten Nettchen für Augen machen wird; und wenn sie ihren lieben Franz wieder zu sehen bekommt — Gott! das wird eine Freude seyn!

Hannchen.

Ja, darauf freue ich mich selbst recht! Du weißt doch, daß der fremde Herr bey dem Auftritt auch mit zugegen seyn will?

Röschen.

Wärs möglich? Nun, da wirds vollends ein rechter Hauptjubel werden!

Hannchen.

Aber laß dir vorher ja nichts merken.

Röschen.

Bewahre! Ich werde ja kein Spielverderber seyn. Wenns nur aber ihr Vater nicht schon geplaudert hat.

Hannchen.

Ihr Vater? Wo denkst du denn hin? Der weiß es selbst noch nicht. Er ist bis jezt noch ganz untröstlich gewesen!

Röschen.

Nein, Hanchen, da bist du unrecht berichtet. Er weiß gewiß alles, ich hab ihn eben ganz vergnügt mit dem fremden Offizier in die Salzkoten gehen sehen.

Hannchen.

So? — Nun es kann seyn; aber darauf kannst du dich verlassen, Nettchen weiß noch keine Silbe. Siehst du, da kommt sie. Noch eben so betrübt noch eben so die Hände ringend. St! Recht ernsthaft, daß du keine Miene verziehst.

Röschen.

Sey unbesorgt, ich will meine Sache schon machen.

Nettchen.

(mit zerstreutem Haar, harmvollem und weinendem Blick, kommt aus ihrer Wohnung.)

O Gott! Gott! ist denn gar kein Trost — keine Rettung — kein Erbarmen für mich! (die Hände ringend.)

Hanchen.

(mit verstellter Theilnehmung.)

Weine nicht so sehr liebes Mädchen. Hoffe auf den Himmel! Wer weiß, was er dir für andere Freuden aufbewahrt.

Röschen.

Ja wol. Und du bist ja noch jung, du kannst noch immer einen hübschen Mann kriegen.

Nettchen.

O kränke mich doch nicht mit solchen Reden. Du weißt, wie sehr ich ihn geliebt. — Ach, und ich sollt' ihn vergessen — den Treuen, der mich so aufrichtig, so heiß wieder liebte. Nein! Nein! Nimmer werd' ich ihn vergessen! Weinen will ich um ihn, so lang' ich lebe:

Thränen, o Thränen fließet,
  fließt unaufhaltsam hin.
Weinet mit, o ihr Schwestern!
  weinet mit um ihn.

Ihr Vertrauten meines Herzens!
  senket Trost in meine Brust.
Ach, mit aller Pein des Schmerzens
  fühl' ich den Verlust.

Thränen, o Thränen fließet
  fließt unaufhaltsam hin.
Weinet mit, o ihr Schwestern!
  weinet mit um ihn.

Ohne ihn — ach das Leben,
  ohne ihn ist es nur Qual!
Könn't, o könn't ihr Trost mir geben,
  Schwestern! lindert mir die Qual.

Thränen, o Thränen fließet,
fließt unaufhaltsam hin!
Weinet mit, o ihr Schwestern!
weinet mit um ihn.

Ach der Treue! — Entrissen,
ach entrissen ist er mir!
Und mit ihm mein Herz zerrissen,
das ihn liebte für und für.

Thränen, o Thränen fließet,
fließt unaufhaltsam hin!
Weinet mit, o ihr Schwestern,
weinet mit um ihn.

Röschen (mit Verstellung.)

Ach du liebes, gutes Kind — wenn ich dir helfen könnte — von Grund meiner Seele!

Hannchen.

Ja du armes Mädchen, du bist zu beklagen! Gott wer hätte das gestern denken sollen, daß der heutge Tag so traurig werden würde. — Alle unsre Freude, alle unsre Lust ist nun verschwunden.

Fiekchen.

Und just über die Braut muß das Unglück kommen! wahrhaftig; das ist doppelt schmerzhaft; und der gute Franz — ach, wie wirds dem ergehen!

Nett-

Nettchen.

(die Hände ringend.)

O ich kann — ich werde sein Schicksal nicht überleben!

Obrist Klehr. Treu.

(beyde kommen durch die Gartenthür.)

Obrist.

Nun welch' ist denn seine Tochter?

Treu (auf Nettchen zeigend.)

Da, mein lieber Herr! —

Obrist.

(zu sich) In der That ein hübsches Mädchen. (er nähert sich ihr.) Du dauerst mich, armes Kind. Ich habe eben das Schicksal von deinem Bräutigam gehört. Doch verzage deshalb nicht; es giebt mehr junge Männer die heirathen können, und ich will dir einen verschaffen, der des verlohrenen Stelle völlig wieder ersetzen soll.

Nettchen (laut weinend.)

Mein Vater! O mein Vatter! könnt ihr so grausam gegen eure Tochter seyn? bin ich noch nicht unglücklich genug? Warum noch dem Spotte preis gegeben.

Obrist.

Beruhige dich mein Kind. Bey meiner Ehre! es ist kein Gespött. Ich weiß, daß du den Unglück-

glücklichen sehr geliebt hast, und daß du ihm ewige Treu geschworen. Aber warum wolltest du um dieses Einzigen, der dir doch nicht mehr gewähren kann, dein ganzes Glück verscherzen, und deine Tage in Jammer und Trübsal verleben? Du bist noch jung, und wie ich sehe, hat die Natur, bei Austheilung ihrer Reize dich gewiß nicht stiefmütterlich behandelt. Gib dich also zufrieden, und verlaß dich auf mich; ich verschaffe dir, und wenn du willst, noch heute, einen andern, eben so wackern Mann, als dein Franz gewesen.

Nettchen

(mit sichtbarem Schmerz.)

O mein Vater! Seyd barmherzig! seyd barmherzig! befreit mich von diesem Manne, der mir mit seinen Worten das Herz zerfleischt.

Treu.

Nu, das Reden kannst du ihm doch wol vergönnen. Er hat ja auch recht. Warum willst du dich denn um eines Menschen willen zu Tod grämen, der dir nichts mehr helfen kann. Du kannst ja wol noch einen andern kriegen.

Röschen

I das hab' ich auch schon gesagt. Männer giebts ja immer noch in schwerer Menge. Ists nicht der, so ists ein andrer. Wer wollte sich denn darüber so haben.

Obrist

Obrist.

Sieh! das ist noch ein Mädchen, das Kurage hat. So mußt du auch denken. Wer wollte sich das gleich so zu Herzen gehen lassen. Du sollst schon versorgt werden, sag nur ob du Lust hast, meinen Vorschlag anzunehmen.

Nettchen.

Nein, nein! ich mag nichts hören. Ich werde meinen Franz nicht ungetreu! lieber will ich sterben, als an der Seite eines andern leben!

Obrist.

Wunderliches Mädchen! Glaubst du denn, daß es nicht noch Bursche auf dieser Erde giebt, die, wo nicht besser, doch eben so gut, wie dein Franz sind?

Nettchen.

Mögen sie! Ich liebe nur den Einzigen, der mich treu und aufrichtig wieder liebte, und der mit mir ganz eines Sinnes und eines Herzens war.

Obrist.

Eben so — und nicht im mindesten anders soll der Liebhaber, den ich dir jetzt im Vorschlag bringe, beschaffen seyn. Ich rufe hier deinen Vater zum Zeugen, wenn du meinen Worten nicht glauben willst.

Treu.

Ja, ja Anette, ich lüge dir nichts vor, das weißt du. Du kannst gewiß und wahr glauben, es ist dem Herrn sein völliger Ernst.

Nettchen.

Und ihr mein Vater solltet mich nicht besser kennen?

Treu.

Nun was kann das all helfen. Der Herr hat mir nicht glauben wollen. Da hab ich ihm lassen sein Heil selber versuchen.

Obrist.

Aber vielleicht entschließt du dich eher, wenn ich dir den Mann selbst zeige. Ich will ihn gleich kommen lassen.

Nettchen.

Ich beschwöre sie! — hören sie auf. — Ich mag — ich will ihn nicht sehen.

(eben trit Franz mit dem V. Klehr, welcher letztere vorauf geht, in den Garten.)

Franz.

(hinter den Baron, mit verstellter Stimme.)

Was? — Du magst — du willst mich nicht sehen?

Nett-

Nettchen.

(erschrickt, und sieht sich schnell um.)

(laute Freude.) Ha! Mein Franz! — Mein Franz! (stürzt mit offnen Armen auf ihn.) Mein Herzens — lieber — guter — Junge! Gott! Gott! wo kommst du her!

(innigste Umarmung. Die Musik tritt ein.)

Franz.

O mein lieber — mein lieber Herzens — Kronenengel! o daß ich dich wieder habe!

Ha, daß ich dich wieder umfasse!
Mein Arm dich wieder umschließt!

Nettchen.

Ha, daß ich dich wieder umfasse!
Daß wieder mein Franz mich küßt!

(Umarmung)

Röschen. Hannchen.

Der Trennung schmerzliche Leiden
Erhöhen des Wiedersehns Freuden!

B. Klehr. Treu.

Sie schenken für künftige Zeiten
Euch höhere Seligkeiten.

Nettchen. Franz.

Ha, daß ich dich wieder umfasse!

Franz.

Franz.

Daß wieder mein Nettchen mich küßt!

Nettchen.

Mein Arm dich wieder umschließt!

Franz.

Kein Unfall soll uns mehr trennen!

Nettchen.

Kein Unfall soll uns mehr scheiden!

Beide.

Ein jeder der uns wird kennen,
Soll unsre Liebe beneiden!

B. Klehr. Röschen. Hannchen. Treu.

Ein jeder, der euch wird kennen,
Wird eure Liebe beneiden!
Wird sagen: sie ist des Segens werth!

Obrist.

Wol, ist eure Liebe zu beneiden. Ist des besten, besten Segens werth.

Nettchen (zum Obrist.)

O sie böser Herr! daß sie mich so hintergangen! (zum Baron) Aber ums Himmelswillen! — Sie leben also noch, lieber Baron?

B. Klehr.

B. Klehr.

Wie du siehst, kleine Falsche! Für dießmal hats der Tod so böse nicht gemeint.

Nettchen.

Aber was soll ich denn zu der ganzen Geschichte sagen? Hab' ich denn bis jetzt geträumt, oder hat man mir vorsetzlich einen so bösen Streich gespielt?

B. Klehr.

Keines von beiden, liebes Mädchen. Du wirst alles erfahren. Frag nur hier deinen lieben Franz.

Nettchen.

Nun, mein lieber Herzensjunge! sag mir doch, warum bist du denn in Arrest gewesen — was hast du denn böses ausgehn lassen?

Obrist.

Nichts, gar nichts, mein gutes Kind. Der arme Teufel hat sich ganz unschuldig müssen einsperren lassen. Hier der Patron! (auf seinen Sohn zeigend) hat den ganzen Unfug gestiftet.

B. Klehr.

Ja, ich bekenne nochmals mein Vergehn. Aber ich hoffe, daß meine Jugend, und die Lage, worin ich gewesen, mich in etwas entschuldigen werden.

Obrist

Obrist (mit Ernst.)

Und ich hoffe, daß er künftig auf solche Donquixottsche Abentheuer nicht wieder ausgehen wird.

B Klehr.

Gewiß nicht, bester Vater!

Nettchen.

Was hör ich! der Vater von ihnen?

Obrist.

Ja liebes Kind, das bin ich — und wenn du willst, auch dein Vater.

Treu.

Ne, ne, mit Gunst! damit möcht' ich nicht zufrieden seyn. Meine selge Frau hat niemals mit solchem vornehmen Herrn Bekanntschaft gehabt, das weiß ich viel zu gewiß.

Obrist.

Nu, nu, Alter! in allen Ehren. Mein Sohn hat mir gestanden, daß er seine Tochter aufrichtig geliebt, und daß er sie noch liebe. Es kommt also jezt auf ihre Erklärung an, ob sie ihn für ihren Franz vertauschen, und mich also zu ihrem künftigen Schwiegervater haben wolle.

Treu.

So, so; das ist ein ander Ding. Nu, Mädchen, was meynst du? Sag offenherzig, hast du Lust eine vornehme Madam zu werden?

Nettchen.

Aber merkt ihr denn nicht Väterchen, daß sich die Herren ein bischen mit mir lustig machen wollen.

Obrist.

In der That nicht, meine Liebe. Es ist meines Sohnes völliger Ernst, dich zu seiner Frau zu haben, und er hat mich sehr dringend um meine Einwilligung gebeten.

Nettchen.

Und wenn ich dieß auch glauben könnte, mein gnädiger Herr, so würd' ich doch meinem lieben Franz um keinen Preiß untreu werden.

Obrist.

(Nettchen auf die Wange klopfend.)

Braves, braves Mädchen! Dein Bräutgam kann stolz auf dich seyn. Dich werd ich unsern Aprildämchens, die mit jedem Tage und mit jeder Witterung auch die Liebschaft ändern, zum Muster anempfehlen. In der That, du thust auch sehr wol, daß du lieber einen Mann wählst, der deines Standes und deiner Denkart ist, als daß du dich

in

in eine zu ungleiche Verbindung einläßt, welche nur sehr selten glückliche Folgen hat. — Aber Eins mußt du meinem Sohne bewilligen, wenn du seine Hand nicht annehmen willst. Er ist doch lediglich der Urheber eurer beiderseitigen Betrübniß, und der Thränen, die ihr heute vergossen habt: es ist also auch seine Schuldigkeit, daß er euch dafür wieder auf eine andere Art erfreuet und aufheitert.

B. Klehr (zieht eine Börse)

Ja — hier, meine Lieben, schenkt euch mein Vater durch mich ein kleines Andenken, zur Vertilgung des heutgen Kummers, den ich euch verursacht.

Franz.

Nein, nein, lieber Schwager, das geht nicht; um alles in der Welt willen! Ich bin ja weit mehr Schuld an dem Unheil als du.

B. Klehr.

Davon kein Wort weiter. Ich bitt euch, nehmts hin, und verzehrts in Gesundheit und Frieden.

Franz (zu Nettchen.)

Nun sag mal Nettchen, können wir das wol?

Nettchen.

Der Herr will mich ganz gewiß beschämen, sonst wüßt' ich nicht — —

B. Klehr.

B Klehr.

Nein, liebes Mädchen, glaub das nicht. Was du mir auch zu leid gethan. Es ist alles vergeben und vergessen. Nehmt hin, verschmäht sie nicht diese Kleinigkeit! macht euch heute dafür recht lustig, und vertilgt damit das Andenken der traurigen Stunden, die ihr meinetwegen gehabt.

Franz.

Nun, wenns denn so seyn soll, so wollen wirs mit dem besten Dank hinnehmen, und es auf der Herrn Schwager Wohlergehen verzehren.

(nimmt die Börse, und drückt dem Baron herzlich die Hände.)

Nettchen.

Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Gott! was sind das für Herren! Womit haben wir das wol verdient!

(man hört vor dem Garten eine fröhliche Musik)

Obrist.

Was ist das für Musik? Was bedeutet die?

Treu.

Wissen sie das nicht, mein lieber Herr, daß wir heute ein großes Fest haben?

Obrist.

Was für ein Fest?

Treu.

Unser Pfingstbier!

Obrist.

Ha! davon hab ich gehört! Wird das heute wirklich gefeyert?

Nettchen.

Ja, mein lieber gnädiger Herr!

Obrist.

Ei, das ist ja schön! das möcht ich wol sehen. Wird es mir wol erlaubt seyn, einen Zuschauer abzugeben?

Treu.

O von Herzen gern, mein lieber gnädiger Herr. Kommen sie nur zu uns, wir wollen ihnen alles zeigen, was zu sehen und zu hören ist.

Röschen.

Ha! da kommt das junge Volk schon, das die Braut abholen will! Nun liebes Nettchen mußt du dich mit deinem Anzuge auch sehr sputen.

Nettchen.

O ich will bald im Zeuge seyn. Eins, zwei, drei, dann bin ich fertig.

Treu.

Mein Six! Fiekchen und Heinrich sind auch dabei. Nun denn ist alles richtig. — Kinderchen!

chen! wie sehr wird sich unser Leid in Freude verwandeln.

Fiekchen. Heinrich. Marthe.

(alle festlich gekleidet, und mehrere junge Halloren mit Blumenkränzen geschmückt, welche letztere in der Ferne verweilen.

Marthe.

Nun dem Himmel sey tausendmal Dank, daß du wieder da bist, lieber Franz!

Heinrich.

Ja wol, ja wol. Du hattest uns schon alles Vergnügen zu Wasser gemacht.

Nettchen.

Aber dafür ist auch unsre jetzige Freude desto größer, lieber Bruder. O wenn du wüßtest, wie glücklich wir wären!

Heinrich.

Doch wol nicht glücklicher als ich, dem auf einmal alle seine Wünsche erfüllt sind.

Franz.

Wie so?

Heinrich.

Hier siehst du meine liebe Braut, die mir eben das Jawort geschenket.

Fiekchen.

Ja lieber Franz, dein guter Schwager hat mir alles vergeben; er ist mein Bräutigam.

Franz.

Ei Glück zu, Glück zu! Das habt ihr ja herrlich gemacht Leutchen. Mein Six, keine klügern Streiche hättet ihr heut machen können.

Treu.

Nicht wahr alter Junge! Siehst du, daran bin ich lediglich Schuld. (Fiekchen und Heinrich drücken ihm mit dankreicher Empfindung die Hände.) Nu, nu, schon gut, lieben Kinder. Ich weiß schon, was ihr mir sagen wollt. Liebt euch nur, und vertragt euch hübsch, denn wirds euch auch an Glück und Seegen und Freude nicht fehlen.

Obrist.

(zu Hannchen und Röschen.)

Aber ihr beiden Rothbäckchen, wie stehts denn mit euch? Habt ihr denn noch keine Liebsten?

Hannchen.

O nein gnädger Herr; dazu möchten wir wol noch ein bischen zu jung seyn.

Röschen.

Zu jung sagst du? Wir haben doch schon sechzehn Jahr.

Obrist.

Obrist (ironisch.)

Ei wenn das ist, bey meiner Ehr! da ists auch hohe Zeit, daß ihr euch nach einem wackern Burschen umseht.

Treu.

Ja, ja, Mädchen, der Herr hat Recht; jung gefreit, hat niemand gereut. Seht, da steht ein ganz Dutzend bärtger Knaben, die auch gern bald die Freude des Ehestands schmecken wollen. Ich dächte, da könntet ihr blind zugreifen. — Daß sie alle kauscher sind, dafür steh ich euch, und den Korb wird euch auch keiner geben.

Röschen (lachend.)

Wahrhaftig, das wär neue Mode, wenn die Mädchen sich den Männern anbieten wollten! Nein, und sollt ich mein Lebtage nicht heirathen, dazu brächte mich gewiß keiner.

Hannchen.

Und mich wahrhaftig auch nicht!

Obrist.

Und wenn ich ein Mädchen wär, bey meiner Ehre! da würd ich mir wenig Bedenken draus machen; ich würde selbst auf die Freyt gehn, es möchte Mode seyn oder nicht; und so oder so Frau werden, das ist auch völlig einerlei, wenns nur mit Ehren geschicht.

Treu.

Da hat der Herr all wieder Recht. Ja, ja Mädchen, und heirathen müßt ihr, das ist euch so nützlich und nothwendig, wie's liebe Brodessen. — Und überhaupt, wer heirathen kann, der heirathe. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey, steht in der Bibel, und drum will ich auch noch mal heirathen. (zu Marthen.) Ich dächte Mutter Marthe, wir beide paßten uns am besten. Jung sind wir nicht mehr — ihr seyd Wittwe, und ich Wittwer — unsre Kinder haben wir nun alle versorgt — Was meint ihr? wollt ihr mich haben?

Marthe.

I nun warum denn das nicht. Ihr seyd ja ein guter braver Mann.

Treu.

Topp! Schlagt ein. (geben sich die Hände.)

Obrist.

Bravo, bravo! Kurz und gut, ohne Umstände. So lieb ichs. — In der That Leutchen, ihr gefallt mir alle recht sehr. Ich sag euch das ohne Schmeichelei, und ich wünschte wol euch glücklicher machen zu können, als ihr mir jetzt in eurer Lage zu seyn scheint. Drum hört mal lieben Kinder, ich will euch jetzt einen Vorschlag thun. Zwar euch beiden Alten wird er wol nicht so ganz behagen; aber hier (auf die übrigen Halloren zeigend) die

die liebe Jugend hoff ich, soll ihn gewiß annehmen.

B. Klehr.

(B. S.) Nun was wird denn das seyn.

Obrist.

Seht, ich bringe jetzt meinen Sohn wieder zurück nach seinem Vaterlande, und geb ihm da eines meiner beträchtlichsten Güther. Es sind dabei sehr viel Ländereien und Dörfer, die nur wenig Bewohner haben. Hättet ihr da wol Lust, mit mir zu gehen, und von diesen Ortschaften freien Besitz zu nehmen, und sie als euer Eigenthum zeitlebens zu benutzen?

(sämmliche Halloren lachen.)

Nu, nu, es soll gewiß euer Schade nicht seyn. Was ihr hier verlaßt, sollt ihr wenigstens bei mir hundertfach wiederfinden.

(die Halloren wie vorher)

Wunderliche Leutchen! Ihr glaubt vielleicht meiner Versicherung nicht?

Franz.

Nein, nein! Und wenns auch so gewiß wär, wie Amen in der Kirche — da kann in aller Ewigkeit nichts draus werden. (zu den übrigen Halloren.) Nicht wahr Schwagers?

Sämtliche Halloren.

Nein unser liebes Vaterland verlassen wir
um keinen Preis, so hoch er sey!
Dem besten König schwuren wir;
Ihm bleiben wir getreu!

Heinrich.

Und ist uns auch kein großes Loos
vom Glücke hier beschieden:
Wir leben doch im sichern Schooß
der Eintracht und des Frieden.

Sämtliche Halloren.

Nein, unser liebes Vaterland ꝛc. ꝛc.

Franz.

Und haben wir nur Salz zu sieden;
so dünken wir uns reich und groß,
und wünschen uns kein bessers Loos,
kein größres Glück hienieden!

Sämtliche Halloren.

Nein, unser liebes Vaterland ꝛc. ꝛc.

Obrist.

Obrist.

Bravo! bravo! Wahrlich ich hätt euch nicht halb so geliebt, hättet ihr meinen Vorschlag angenommen. Es war nicht mein Ernst. Ich weiß zu gut, daß es Unrecht ist, einem Fürsten Unterthanen zu entziehen, die sein Land geboren und erzogen hat; und auch ihr hättet in aller Absicht strafbar gehandelt, und euch der Untreue bey mir verdächtig gemacht, wärt ihr wirklich geneigt gewesen, diesem Vorschlage Gehör zu geben. Nun aber bin ich von eurem treuen, wackern Sinn, welcher mir schon überall gerühmt worden, selbst vollkommen überzeugt, und ich habe euch deshalb noch einmal so lieb gewonnen.

Treu.

Nun, mein bester gnädiger Herr, wenn sie uns wirklich ein bischen gut sind, so kommen sie mit ihrem Herrn Sohne heute zu unserm Feste, und nehmen mit unserm schlechten Schmauß vorlieb. Sie sollen nicht allein seyn; es sind noch ein paar rechte vornehme Herren hier aus der Stadt, die uns auch mit ihrer Gegenwart beehren; die können ihnen denn Gesellschaft leisten, wenn ihnen die Zeit etwa zu lang werden sollte.

Obrist.

Wa! es soll geschehen! hier hat er meine Hand drauf. Ich werde nur noch ein wenig die Stadt und ihre Merkwürdigkeiten in Augenschein nehmen,

men, und dann bin ich gleich wieder bey euch. Mein Sohn, du kannst unterdeß deine Abschiedsbesuche machen. Vorjetzt lieben Leutchen! will ich euch Adieu sagen. Lebt wol.

(Obrist und sein Sohn gehn ab. Treu und die übrigen begleiten sie bis an die Gartenthür. Nach gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen kehren sie alle zurück.)

Sämmtliche vorige Halloren und Hallorinnen.

Treu.

Ei! nun solls recht hoch gehn. Der tausend! mit solchen vornehmen Schwagers haben wir lange nicht gejubelt. Kinderchen! Kinderchen!

Wie glücklich sind wir
am heutigen Feste!
Die gütigsten Gäste
beehren uns hier.

Nettchen. Franz.

Wie glücklich sind wir,
wie glücklich wir beide!
Uns schaffet die Liebe
die süßeste Freude.

Fiek=

Fiekchen. Heinrich.

Uns führet sie heute
vereinet zum Tanz!

Nettchen. Franz.

Uns windet sie heute
den hochzeitlichen Kranz!

Alle.

Wie glücklich sind wir
am heutigen Feste!
die gütigsten Gäste
beehren uns hier!

Franz.

So kommt denn ihr Brüder!
Singt fröhliche Lieder!
Vergnügt euch aufs beste
bei unserm Schmaus!
Ruft hoch: Es lebe der König!
Hoch lebe sein ganzes Haus!

Alle (die Hüthe in die Höhe.)

Hoch lebe der König!
Hoch lebe sein ganzes Haus!

Heinrich.

Es lebe die Treue!
Die Redlichkeit lebe!
Zufriedenheit gebe
uns steten, fröhlichen Sinn!

Alle.

Es lebe die Treue! ꝛc.

Nettchen.

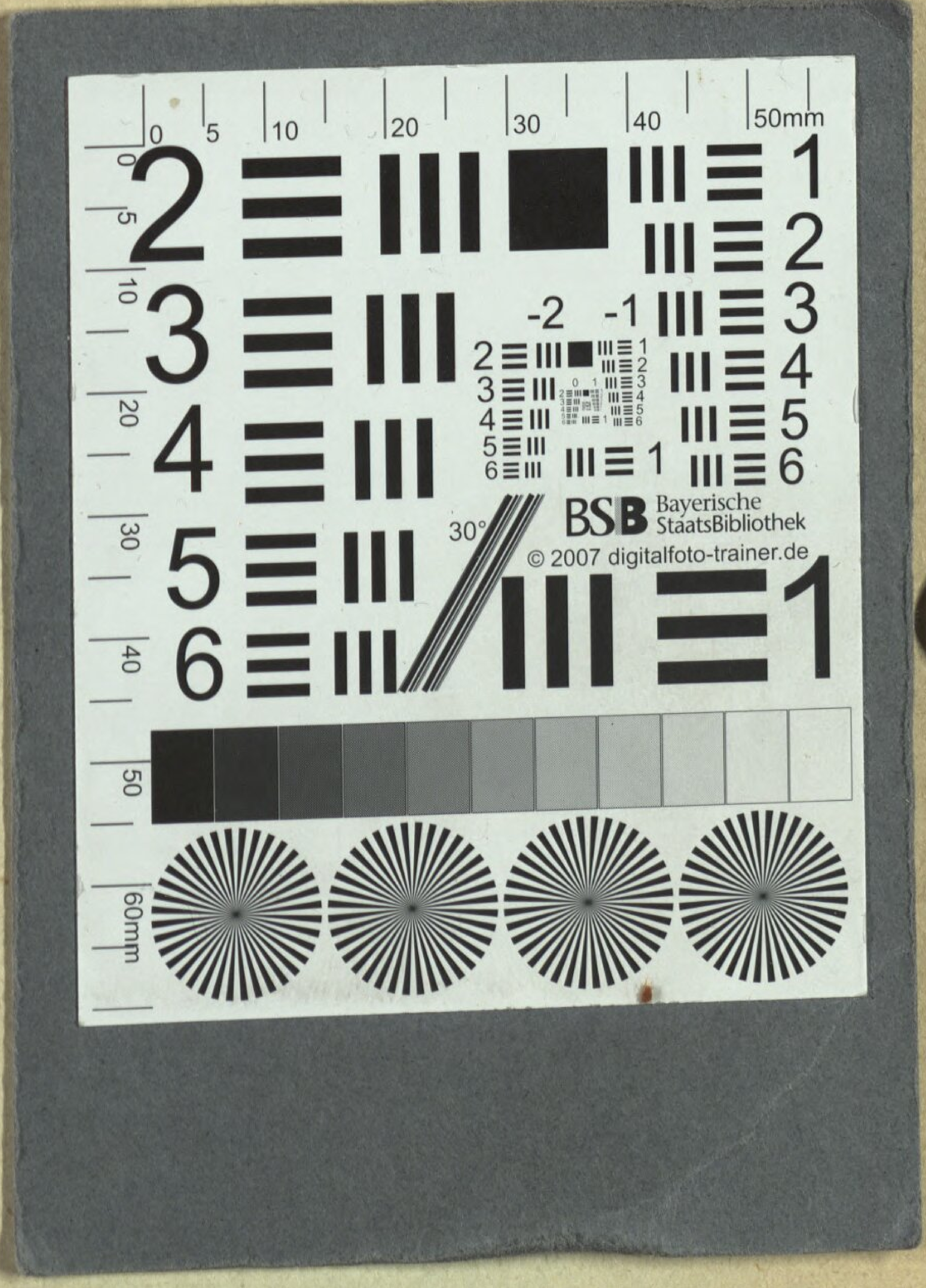
Es lebe die Liebe!
Die Eintracht sie lebe!
Stets müsse ihr Segen uns blühn!

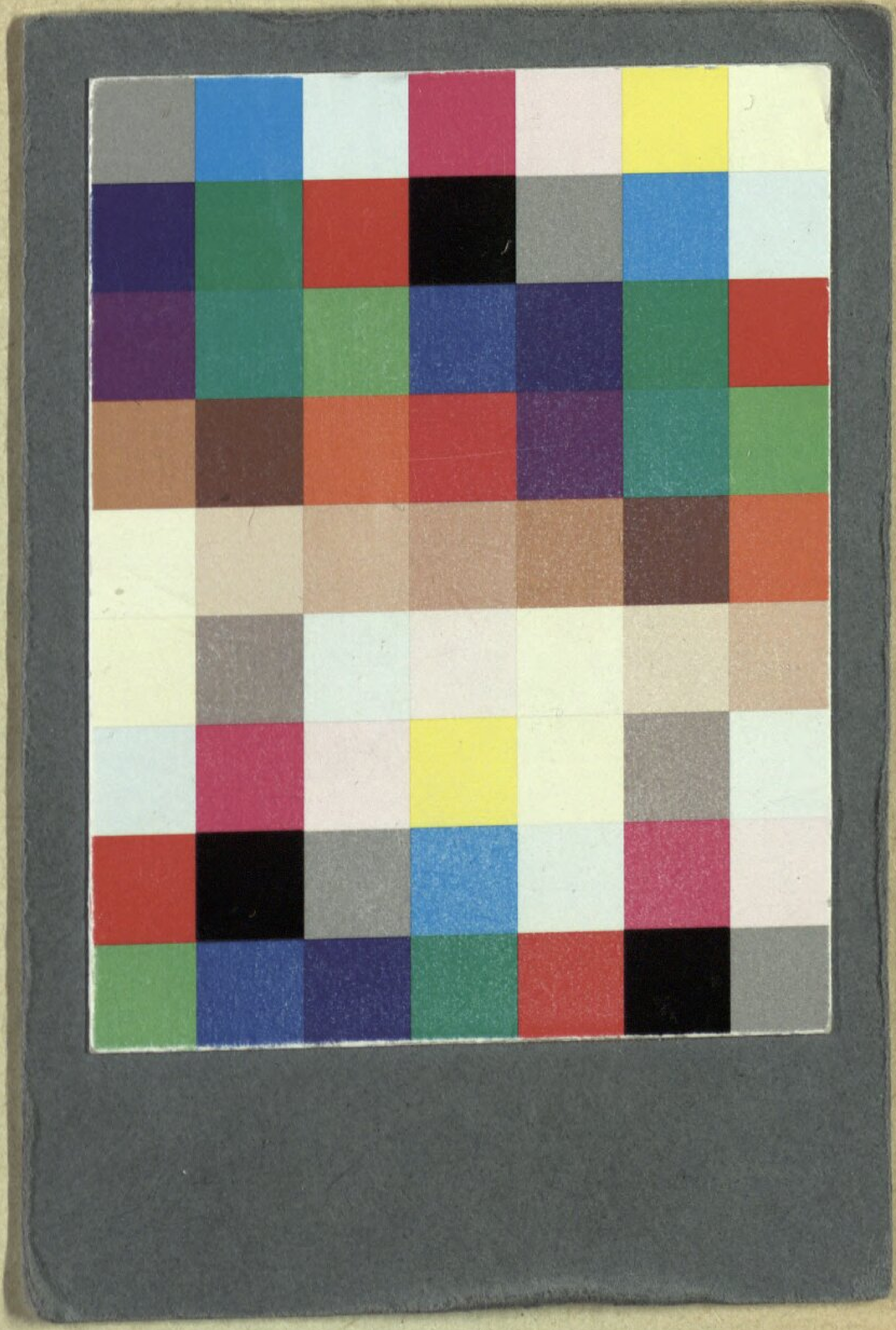
Alle.

Es lebe die Liebe! ꝛc.

(Zum Beschluß kann ein Ballet, wozu der Komponist in dem Vorberichte hinlänglichen Stoff findet, gegeben werden.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN


BSB Bayerische StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlicht, Friedrich Gustav von

Das Hallorenfest Ein Singeschauspiel in drei Akten

Magdeburg 1783

Slg.Her 3069
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00057867-4
VD18 11235608-003